Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis 1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche



Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 33. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. **14. August 1862.**

Inhalts-Uebersicht.

Pachten und Verpachten bei der Landwirthschaft.

(Schluß.)

Wo eine Pacht zweckmäßig wäre, würden bei Verwirklichung des Ziels solcher Bestrebungen auch der Landwirthschaft beträchtliche Kräfte zugeführt werden und gesichert bleiben. Derjenige tüchtige Landwirth, welcher mit beschränkteren, zum entsprechenden Ankauf nicht ausreichenden Geldmitteln Gelegenheit zu deren nutzbringenderen Anlage und einem selbstständigen vortheilhaften Wirken suchte, würde durch die Konkurrenz mit der Befangenheit und Unvorsichtigkeit Anderer weit weniger zu kämpfen haben; — auch unbillige Anforderung an den Pächter nicht so leicht aufkommen. Der verpachtende Gutsbesitzer würde dessen mehr eingedenk bleiben, daß er doch nur die Verbesserung seines Besitzthums **will**, daß er im Interesse der gesammten Landwirthschaft und in dem des Landes, wie nach den Geboten des eigenen Interesses, seinen Boden nur reell nützen **soll** und durch Abtretung der Bewirthschaftung desselben an einen Befähigteren wohl seinen eigenen Vortheil wesentlich fördern **kann**; wogegen der Pächter seinerseits sicherer im Auge behalten würde, daß er nicht blos vorübergehend eine selbstständige Stellung, sondern dauernd eine solche sich beschaffen **will**, — daß er nach der einzugehen beabsichtigten, oder eingegangenen Verpflichtung, resp. für die ihm zugestandenen Genüsse, die Kräfte des ihm anvertrauten Bodens nicht schwächen, sondern mehren **soll**, und daß er endlich bei gehöriger Befähigung für sein Unternehmen sich nicht nur der Gesammtheit und dem Verpächter in höherem Grade nützlich machen, sondern auch eine freundliche Existenz bereiten **kann**.

Wohlweise behält sich die Staatsregierung in Preußen bei Verpachtung der Domainen stets den Zuschlag vor, so daß nicht der Meistbietende, sondern der Geeignetste die Pacht erhält; überhaupt aber sind die Pachtbedingungen der Art, daß der Pächter wohl bestehen kann und in der Erhaltung des Pachtverhältnisses, also auch in der Vermehrung der Bodenkräfte seinen Vortheil erkennen muß. Schlesien hat gegen 60,000 Morgen Domainen-Acker, der mit unerheblicher Ausnahme sämmtlich verpachtet ist, und die der einzelnen Rittergüter belaufen sich ungefähr auf das Fünffache; demnach der Betrag aller verpachteten größeren Wirthschaften auf ca. 5 pCt. des großen Grundbesitzes zu veranschlagen ist. — Wo großer Besitz noch mehr vorherrscht, sind auch der Pachtuugen noch mehr, wie in den Provinzen Preußen, Pommern und Posen; — in Oesterreich, Ungarn und Polen, wiederum auch dort, wo ein großer Grundbesitz nach den Begriffen in den östlichen Ländern Europa's gar nicht existirt, wie in den Niederlanden und Frankreich.

Einen eigenthümlichen Charakter haben die Pachtungen in England, indem sie hier den großen Grundbesitz, ohne ihn, wie in Irland, zu zersplittern, in kleinere Wirthschaften zerlegen, aber auch durch rationelle Bodenverwaltung erhalten und tragen. Die Einzelpachten in England sind immer noch so bedeutend, als die unserer mittleren Rittergüter; 1000 bis 2000 Morgen unseres Feldmaßes und 5 bis 6 Thlr. Pacht pro Morgen ist der gewöhnliche Satz. Doch kommen auch Pachten zu 2 Thlr. pro Acker, etwa 1¼ Thlr. für den Morgen, vor, — ein Beweis, daß man in England einen Unterschied in den Bodenverhältnissen auch hat und anerkennen muß. — In Belgien sind Pachtungen von mehr als 100 Morgen schon selten, in einigen Distrikten gar nicht vorhanden; dennoch ist der Pächterstand ein ganz angesehener. Selbst in den größeren Komplexen werden nach unseren Rechnungsweisen 10 bis 12 Thlr. pro Morgen — im Einzelnen bis 24 Thlr. — Pacht gezahlt, pr. Ruthe ½ Fr.; wobei allerdings der Pächter nicht nur auf den durch verschiedene Handelsfrüchte zu erzielenden hohen Ertrag, sondern auch auf die Gelegenheit zur Arbeit Rücksicht nimmt.

Dies mag genügen, um darzuthun, wie verschieden die Verhältnisse von Pachtungen sein können und wie wenig auch in ein und demselben Bereich die der einen maßgebend für die andere sein können. Betrachten wir nun die in der größeren Landwirthschaft vorkommenden untergeordneten Pachtungen, vielmehr Verpachtungen.

Die hauptsächlichste ist die Ackerverpachtung. Wenn sie auch nicht gerade am häufigsten vorkommt, ist sie doch insofern von hervorragender Bedeutung, als sie in das Wesentlichste der Wirthschaft eingreift. Man verpachtet solche Ländereien, deren Bestellung zeitweise oder überhaupt zu schwierig, oder nicht lohnend für den Wirthschaftsbetrieb ist, entlegene, urbarzumachende u. s. w. Zwar kann der Pächter als kleiner Wirth, der er gewöhnlich ist, der Parzelle mehr Sorgfalt zuwenden, und also auch einen höheren Ertrag abringen, jedoch darf ihm deshalb nicht zu viel zugemuthet werden. Vor Allem soll der Pachtacker nicht ausgesogen werden, demnach ist die erleichterte Düngung zu berücksichtigen, der näher gelegene Pächter. Für den Ablauf der Pachtzeit ist eine bestimmte Düngung vorzuschreiben, die sich kontroliren läßt. Erst in Kultur zu bringendes Land kann selbstredend nicht den Nutzen des schon kultivirten bringen. Kleinere Parzellen tragen höheren Pacht, doch nicht allzu kleine. Bei der Verpachtung von Wiesen und Hutungen ist zwar weniger wegen Verschlechterung der Grundstücke zu besorgen, doch ist der Ertrag minder leicht zu präzisiren, da Graswuchs und Graswerth sehr verschieden, auch die Kosten des Heugewinns sehr zu variien pflegen.

Eine mit vielen Wirthschaften verbundene Verpachtung ist die der Brauerei, selten noch auch mit der Brennerei vereint. Bei ihr ist die Fürsorge für die Unterhaltung des Inventars neben der Sicherstellung des Verpächters die Hauptsache; auch ist vorzugsweise bei Brauereien mit Schankberechtigungen darauf zu sehen, daß solche durch verunglückte Pachtungen nicht in Verruf gebracht werden. Ihr Ertrag ist natürlich ein sehr verschiedener. Dasselbe gilt von Mühlen, Schmieden und ähnlichen Etablissements. Bei allen diesen ist besonders auf genaue Feststellung der Naturalleistungen Rücksicht zu nehmen. Mit dem Allen wird dem erfahrenen Wirthe allerdings nichts Neues gesagt und begnügen wir uns demnach auch mit bloßer Erwähnung des zur Sache Gehörenden; der näheren Erörterung werth aber dürfte wohl die Frage sein, ob bei solchem Wirthschaftszubehör die Verpachtung oder die eigene Bewirthschaftung, die durch Bedienstete, vorzuziehen? — Der pekuniäre Vortheil ist hierbei weniger entscheidend, denn der in Stelle des Pächters zu haltende Bedienstete will auch leben, und kommt am Ende höher zu stehen, als der Pächter; dessen größerer Betriebsamkeit aber läßt sich wieder die größere Verbindlichkeit des Dienenden entgegenstellen. Bei Brau- und kleinen Brennereien, Mehl- und Brettmühlen und ähnlichen technischen Betrieben, wo Kontrole schwierig und viel auf die persönliche Qualifikation des Vertreters ankommt, ist jedenfalls die Verpachtung vorzuziehen; Schmieden und andere für die Wirthschaft besonders thätige Handwerksstätten gewähren aber, als der Wirthschaft inkorporirt, immer ihre beträchtlichen Vortheile, so der eigene Stellmacher, der eigene Riemer, der eigene Tischler, wo es irgend lohnt, dergleichen anzustellen. Wo die Wirthschaft nicht bedeutend genug dafür ist, thut man wohl, solche Werkstellen zu etabliren und unter Verpflichtungen zu verpachten. Ist man aber bei denjenigen Handwerkern, welche man nicht alltäglich, wie den Schmied und Stellmacher, braucht, in der Wahl nicht beschränkt, nicht von einem oder zweien abhängig, macht man sich entschieden besser die freie Konkurrenz dienstbar. Ihre eigene, verpachtete, oder mit Dienstleuten besetzte Schmiede- und Stellmacher-Werkstelle aber sollte jede größere Wirthschaft haben; wo möglich den Dienstschmied und Dienststellmacher, der seine Kräfte nur dem Interesse der Wirthschaft zu widmen hat, nicht, wie als Pächter, anderer Kundschaft nachzugehen hat. Sehr gewöhnlich ist auch in unserer Zeit noch das Verpachten der Milchnutzung. Früher wurde solche nach der Stückzahl der Kuhheerde verpachtet, noch vor 40 Jahren zu 7, 9, 11 bis 12 Thlr. pr. Kuh, später zu 15 bis 18 Thlr.; neuerdings aber verpachtet man weniger die Kühe, sondern viel lieber die Milch. Der Pachter hat dann blos die Verwerthung der Milch auf sich, und geht ihn die bei der Kuhpacht zu vielen Beschwerlichkeiten führende Feststellung der Futterung nichts an, nur die Menge und die Güte der Milch. In Hinsicht auf erstere lassen sich bestimmte Sätze aufstellen, die letztere aber, die Güte der Milch, kann durch Aenderung in der Fütterung herabgesetzt werden, ohne daß der Pächter einen Einwand zu begründen vermag. Es liegt demnach in der Billigkeit, daß man ihn vor derartigen Nachtheilen sichert. — Beim Verkauf der Milch kommt die Qualität derselben nicht so sehr, wenigstens nicht augenblicklich in Betracht; anders aber ist dies beim Buttern und ganz besonders bei der Käsefabrikation. Ein Scheffel rothe Kartoffeln gefüttert, giebt z. B. 2½ Pfund Süßmilchkäse, ein Scheffel weißer nur 2¼ Pfd. Als die Kartoffeln noch mit 7½ oder 8 Sgr. pro Schfl. bezahlt wurden, bezahlte sich solche Futterung bei derartiger Milchverwerthung, das Pfund Käse 4 Sgr., wohl; — heut aber, wo Kartoffeln und Rüben höher zu versilbern und die sogenannten „Kunstkäse" wohlfeiler geworden — schon durch die Eisenbahnen, — ist dieser Fabrikzweig nur ausnahmsweise angebracht, die Butterbereitung, und noch mehr der Milchverkauf, vorzuziehen, überhaupt aber die Futterung von Fabrikabfällen — Schlämpe, Träber, Zuckerrübenabfälle, Kleie u. s. w. — Bedingung. Der Milchverkauf ist freilich so einfach, daß es einer besonderen Mittelsperson für ihn kaum bedarf.

Endlich ist noch des Verpachtens des Obstes zu gedenken. Bei diesem kommt es lediglich auf die richtige Einschätzung des Obstbestandes an, und neben der allgemeinen Sicherung, auf die vor Beschädigung der Bäume und Feldfrüchte. Gewöhnlich geschieht diese Verpachtung nach dem Meistgebot; bei allen Pachtversteigerungen aber ist die Gefahr eines zu hohen Hinauftreibens und dessen Rückwirkung auf das Interesse des Verpächters vorhanden; daher man namentlich bei solchen Verpachtungen, wie die von Obst-, Gras- und ähnlicher Nutzung — die auf schnelle einmalige Abwickelung fußen — wohlthut, sich von vornherein alle Sicherheit zu verschaffen und sich überhaupt nicht an das Meistgebot zu binden.

Der Wahlspruch bei allen landwirthschaftlichen Pachtungen und Verpachtungen aber sei der: „Billigkeit und keine Selbsttäuschung!"

Die Geräthe-Ausstellung im Battersea-Park.

(Schluß.)

Mr. Lawson hatte auch hübsche lithographirte Zeichnungen der Nadelhölzer von Großbritannien für das Pinetum Britannicum zum Zweck der Veröffentlichung, ferner Zeichnungen von dem Erzeugniß und dem Laubwerk von Obstbäumen und einige wundervoll sorgfältige Präparate von 24 Sorten Weizen, die die besondere Art der Entwickelung darstellen, ausgestellt, und die verschiedenen Grade der Entwickelung in den verschiedenen Stadien einer jeden. Nichts konnte instruktiver sein, oder besser gemacht; da waren Länge- und Quer-Durchschnitte von jedem Glied der Pflanze von der Keimung bis zur Reife. — Mr. Lawson ist auch Agent für einen neuen Dung — einen Guano aus der Maracaibo-Bay in Süd-Amerika, welcher zuerst in Liverpool zu haben war und, mit Säuren behandelt, als peruanischer verkauft wurde; seine Wirkungen sind dauernder. Er soll weniger Ammoniak und mehr Nitrogen enthalten und kräftigt weniger das Blatt, als die Wurzel. (S. Die Bestandtheile des Maracaibo-Guano in dieser Nr. unserer Zeitung. D. Red.)

Ein Theil dieses Zweiges der Schau ist der Stand von Mr. Hallet. Daß unsere Saaten zu dicht gelegt werden, ist wohl ziemlich offenbar. Manche alte Schriftsteller haben darauf bestanden, daß **ein** Samenkorn einen Raum von 18 □Zoll einnehmen soll. Mr. Hallet giebt jedem Samenkorn einen □Fuß. Zu jeder Seite seines Standes sah man einen Kasten, der einen Kubikfuß Erde enthielt, mit 74 und 73 Aehren, das Produkt zweier Körner seines Pedigree-Weizens. Dieses dünne Säen ist nicht der Hauptzug in Mr. Hallet's System, sondern nur ein nebensächlicher. Sein Hauptpunkt ist die Auswahl. Von jedem Stock Aehren, der aus einem Korn wächst, ist eine die beste, und in dieser Aehre ist ein Korn, das die größte Kraft besitzt. Dieses ist die Theorie, aus der man leicht ersehen kann, wie sie sich in der Praxis macht*).

Garret und Sohn aus Leiston stellten nichts besonderes Neues aus; aber gute Arbeit und ein hoher Ruf ziehen immer die Aufmerksamkeit auf sie. Richmond und Chandler aus Salford veranstalteten eine große Schaustellung von Heckselmaschinen, wie gewöhnlich, und von Mühlen verschiedener Art. Nicholson aus Newark hatte eine Arbeit sparende Maschine in Gestalt einer Kombination von einer Brückenwage und einem Sackheber (Preis 5 Pfd. 10 Sh.). W. M. Cranston, 58 King William-Street, London, stellte eine Mähemaschine aus, mit der er in Leeds den Preis gewann, eine kombinirte Mähe- und Ernte-Maschine, und eine neue Mähmaschine, bei der der Schneidebaum weiter hinten angebracht ist, dem Triebrad gegenüber, und eine Verbesserung insoweit eingetreten ist, als sie sich für unebenen Boden, Rinnen und Furchen eignet (Preis 22 Pfd.). Die Bevollmächtigten von Croskill aus Beverley hatten einen großen und bedeutenden Stand, etwa funfzig Geräthe aus den umfangreichen Werkstätten. Wir sahen die Erntemaschine, mit der sie in Leeds den Preis gewannen, die so passend ist für große Felder, auf denen Rinnen und Furchen fehlen; einen Schollenbrecher, verbessert durch die Einführung von Schmierbüchsen und über die äußere Seite des Rades hervorstehende Achsen und durch eine niedere Anspannung für das Seitenpferd, wodurch die Deichselbäume nicht auf das Kreuz des Deichselpferdes niederdrücken; eine Feldwalze, bestehend aus sechs Cylindern, 2′ 8″ im Durchmesser und 8″ breit; der Wagen für ein Pferd und der Erntewagen, die zu Leeds den Preis gewannen. Der erstere zu 14 Pfd. 10 Sh., der andere, mit kompletten Leitern, zu 15 Pfd. 10 Sh.; einen flüssigen Dünger- oder Wasser-Spreng-Wagen zu 120 Gallonen, mit einem Haupt-Sprengbrett, mit leichter Einrichtung, um wagerecht zu hängen, wenn es schräg geht; eine transportable Eisenbahn für Landwirthschaften, sehr brauchbar bei feuchtem Wetter, oder zu einer Zeit, wo Turnips oder Rüben, Mergel u. dgl. m. in großer Menge gefahren werden sollen. Sie besteht aus einer Anzahl Lang- und Quer-Schwellen; die ersteren werden mit einem Bolzen in die letzteren befestigt und liegen in ganz paralleler Richtung. Die Spurweite ist 2′ 6″, die Länge 15′ sie trägt 15 Centner. Die Transportwagen — zu 5 Pfd. 10 Sh. jeder — halten 15 Centner Last und entladen sich nach der Seite und den Enden hin. Ein Pferd kann deren sechs mit Leichtigkeit ziehen. Die laufende (englische) Elle dieser Bahn kostet 4 Shilling. Diese Firma hatte auch einen großen Rübenwascher von großer Brauchbarkeit ausgestellt, nachdem es in so ausgedehnter Weise Mode geworden ist, die Rüben zu Brei oder Muß zu rühren.

Samuelson aus Banbury stellt die selbstrechende Mähemaschine für Getreide aus, deren bereits bei dem Stande von Ransom Erwähnung geschehen ist; auch die wohlbekannte Heu-Mähemaschine, doppelt thätige Heuwender, Turnipsschneidemaschinen, dergleichen Mußmaschinen und Heckselmaschinen. A. und E. Kroskill veranstalteten eine große Schauausstellung ihrer patentirten Räderarbeit. Woods und Cocksedge aus Stowmarket lieferten ein neues Geräth, das wahrscheinlich sehr werthvoll ist; es ist eine vereinigte Egge, Saatdrillmaschine und Pferdehacke. Die Egge ist angebracht unter einem Gestell in Quadratform mit zwei leichten Rädern und hat eine quere oder Zickzack-Bewegung, die ihr, wenn sie arbeitet, vermittelst einer einfachen Vorrichtung gegeben wird. Ihr Werth wird denen fühlbar sein, welche die Schwierigkeiten kennen, bei schlechtem Wetter mit einem Saatbeet umzugehen. Die Egge reicht über beide Seiten hinaus, so daß sie die Radspuren zudeckt. Die Art, wie dasselbe Geräth zu einer Drillmaschine und Pferdehacke umgewandelt werden kann, ist leicht zu verstehen (Preis 14 Pfd. 10 Sh.). Für diejenigen, die eine sparsame Feuerung und Dampfproduktion ausfindig machen wollen, wird es von Vortheil sein, die von Bütlin aus Northampton zu sehen, die durch eine Dampfheizung hervorgebracht wird, die nicht verbunden ist mit der rapiden Zerstörung der Röhren durch das Feuer, während der Dampf sich entwickelt, wie solche gewöhnlich bei den Versuchen derartiger Methoden vorkommt. Sie kann mit Sicherheit wohl empfohlen werden. Holmes und Söhne aus Norwich stellten ihre Saatdrillmaschine und ihre Dungstreumaschine aus, die

*) Die neuesten englischen Blätter bringen eine Anzeige Mr. Hallet's; in derselben bietet er Pedigree-Weizen der diesjährigen Ernte zum Verkauf an. Dieser ist ein Gewächs von vier Jahr **wiederholter** Auswahl, herrührend von einem besonderen Korn in jedem Jahr. Das Bushel kostet 2 Guineen. Man hat sich zu wenden an Mr. Frederic F. Hallet Esq., The Manor House. Brigthon. Sussex.

zu Leeds den Preis gewannen, und Smith aus Kettering die billigste zehnreihige Pferdehacke für Weizen und vierreihige für Turnips, welche gemacht sind, wenn ihre Behendigkeit in Betracht gezogen wird (Preis 7 Pfd. 10 Sh.). J. C. Derby aus Little Wattham in Essex stellten eine neue Pferdehacke von dreieckiger Form aus, in der Mitte mit Gelenken versehen und Schneiden längs der Grundfläche. Thomas Buxton stellte eine Mühle aus, die aus zwei Mahlscheiben von 12″ Durchmesser besteht, von denen eine gegen die andere sich dreht und die nach beliebiger Entfernung gestellt werden können; sie ist von zwei Pferde Kraft und mahlt 12 Bush. in der Stunde (Preis 12 Pfd. 12 Sh.). J. Coultas jun. aus Spittlegate, Grantham, war gekommen, um die Früchte seiner neuerlichen Erfolge zu Leeds zu ernten, da die zwölfreihige General-Reihensäemaschine vollständig für 39 Pfd. St. hergestellt worden ist. Hunt u. Pickering aus Leicester stellten ihre Pferdehacke aus, mit der sie zu Leeds den Preis gewannen, und Smith u. Taylor aus Ipswich einen Pferderechen mit Contrebalancier-Gewicht. Das Gleichgewicht gebende Gewicht ist an jedem der einzelnen Zähne angebracht. Amies u. Barford aus Petersborough: ihre Walze — ein Cylinder von geschmiedetem Eisen mit Wasser-Ballast — obgleich nicht neu in Frankreich, ist in England etwas Neues und verdient mit Recht Aufmerksamkeit; das Gewicht der Walze kann innerhalb gewisser Grenzen nach Gefallen vergrößert oder verringert werden, d. h. von 12 Ctr. zu 25 Ctr.; bei einer Höhe des Cylinders von 27″ und einer Länge von 6′ 6″ ist der Preis 17 Pfd. 10 Sh. Es giebt auch andere von geringerer Cylinderhöhe. Mit großem Vergnügen richten wir die Aufmerksamkeit auf die Getreide-Mähemaschine, mit Abnahme durch die Hand, von Picksley u. Sims aus Leigh, Manchester; sie ist die beste dieser Art, die es jetzt giebt (Preis 25 Pfd.). Ball aus Rothwell und Tasker u. Söhne aus Andover veranstalteten beide eine sehr gute Ausstellung von Räder-Pflügen. Boby aus Bury St. Edmunds, der sich hauptsächlich mit einem Artikel beschäftigt, macht von Jahr zu Jahr sein Kornsieb zu einer vollkommneren Maschine; dieses Jahr hatten wir zwei Siebe, die von einer Spindel in Thätigkeit gesetzt werden. Das eine Sieb ist als Contrebalancier gegen das andere thätig, und es kann so gerade mit nicht mehr Kraft die doppelte Arbeit geleistet werden, als vorher. Die Quantität der Arbeit pro Stunde ist auf 180 Bushels festgestellt (Preis 16 Pfd.). Burges u. Key, New-gate-Street, stellten ihre herrliche Mähemaschine aus, die, nach unserer Meinung, von keiner anderen übertroffen ist. Page u. Co. aus Bedford veranstalteten eine große Schauausstellung von Pflügen und Eggen. T. W. Ashley aus Stamford zog die Aufmerksamkeit auf sich wegen seiner rotirenden Eggen. C. Hurst aus Birmingham stellte eine große Anzahl von vorzüglichen zweirädrigen Koth- und Wasserwagen aus, ebenso Wagen zum Gebrauch für Brauereien, landwirthschaftliche und jegliche andere Zwecke, alle sehr gut konstruirt und sehr gut gearbeitet.

Es liegt außerhalb unseres Planes, den ganzen Katalog durchzugehen, wir wollten nur die hauptsächlichsten Gegenstände mittheilen, da es ganz unmöglich ist, über alle Sachen zu berichten. Wir schließen unseren Bericht mit einigen Mittheilungen über Ausstellung von Dungmitteln.

Thomas Prentice aus Stowmarket stellte einen ausgezeichneten Dünger für Cerealien aus, der sehr empfohlen wird, 8 Pfd. 10 Sh. der Ton; einen starken ammoniakhaltenden Dünger für Mangolds zu 8 Pfo.; einen Dünger für Turnips zu 6 Pfd. 10 Sh., und Proben von aufgeschlossenem Knochenmehl, das 23—25 pCt. lösbares Phosphat enthält, zu 6 Pfd. St. Griffin u. Morris, Agrikultur-Chemiker in der Nähe von Wolverhamption, stellten Dünger für Turnips zu 8 Pfd. pr. Ton, aufgeschlossenes Knochenmehl zu 7 Pfd., Blutdünger für Rüben und Cerealien zu 8 Pfd., Dünger für Mangolds zu 8 Pfd., für Gras und Klee zu 8 Pfd., für Kartoffeln zu 8 Pfd., für Hopfen zu 8 Pfd., kohlensaures Natron zu 16 Pfd. St. aus. Proctor u. Ryland aus Birmingham stellten Proben von Dünger zu denselben Preisen aus und ebenso aufs Beste empfohlen. Ebenso G. Whitworth u. Co., Bermondsey, London.

Die Bestandtheile des Maracaibo-Guano.

Vom Professor Augustus Voelker. (Aus dem Englischen.)

Dieses eigenthümliche phosphatische Mineral wurde ursprünglich unter dem Namen von Maracaibo-Guano in den Handel gebracht. Es ist auch bekannt als Columbischer Guano oder Monk's Island-Guano und wird bisweilen einfach Amerikanisches Phosphat genannt. Es kommt in großen Klumpen vor, in denen häufig Stücke von Quarz enthalten sind. Diese Klumpen sind hart, ihr Inneres ist kompakt und von chokoladen-brauner Farbe, ihr Aeußeres ist graulich-weiß und mit warzenähnlichen Halbkügelchen versehen, in der Farbe dem Email ähnlich. Zwischen diesem nach Email aussehenden Theil und dem festen Innern liegt eine poröse Struktur von hellerem Braun. Dieses Mineral wird mit einiger Mühe unter einem Mühlstein zu einem braun-grauen Pulver gemahlen. In einem offenen Platina-Schmelztiegel gebrannt, verwandelt es sich in ein schönes Weiß und zeigt, daß es organische Stoffe enthält, welche den Klumpen in ihrem natürlichen Zustande eine chokoladenbraune Farbe geben.

Eine Durchschnittsprobe, von verschiedenen Stücken genommen und in Pulver verwandelt, wurde einer sorgfältigen Analyse unterworfen, welche folgende Resultate lieferte:

Feuchtigkeit	2,39
Organischen Stoff und Wasser in der Mischung	7,93
Kalk	39,48
Magnesia	1,17
Phosphorsäure	41,34
Schwefelsäure	4,57
Lösbare Kieselerde und Sand	2,28
	99,16

Durch Auflösung dieses Materials in Hydrochlorsäure und durch einen Niederschlag der Auflösung (durch Sand filtrirt) mit Ammoniak wurden 76,71 pCt. kohlensaurer Kalk und Magnesia gewonnen. Das Filtrat durch den kohlensauren Kalk enthielt durchaus keinen Kalk, aber nicht weniger als 4,90 pCt. Phosphorsäure.

Es ist also klar, daß dieser Monk's Island-Guano ein Phosphat enthält, das eine Zusammensetzung hat, die verschieden ist von der des dreifach basischen phosphorsauren Kalks oder der phosphorsauren Kalkerde. Verbinden wir die Schwefelsäure mit Kalk, so erhalten wir 7,77 pCt. schwefelsauren Kalk, und ziehen wir den Kalk in dem Sulphat ab von der Quantität Kalk, der in der Analyse gefunden wurde, so bleiben 36,28 pCt. übrig, welche mit Phosphorsäure verbunden sind. Die Magnesia absorbirt 2,11 pCt. Phosphorsäure und liefert 3,28 pCt. phosphorsaure Magnesia. Es bleiben daher 39,23 pCt. Phosphorsäure zur Verbindung mit 36,28 pCt. Kalk.

Aus diesen Angaben ergiebt sich, daß dieses eigenthümliche und überaus werthvolle Phosphat in der Hauptsache aus einer Mischung von pyrophosphorsaurem Salz und gewöhnlichem dreifach basischen phosphorsauren Kalk besteht. Diese Substanz enthält also ein Phosphat, das reicher ist an Phosphorsäure, als gewöhnliches Phosphat und ist frei von kohlensaurem Kalk; sie wird mit viel weniger Schwefelsäure lösbar gemacht, als erforderlich ist für die Auflösung von Knochenmehl, Apatit und andere Phospate. Monk's Island-Guano ist also ein vornehmlich werthvoller und ausgezeichneter Stoff für die Herstellung künstlicher Düngungsmittel, die an lösbarem phosphorsaurem Kalk reich sind.

Ueber die Anwendung des heißen Wassers als Mittel zur Entfernung und Zersetzung der durch die Haut in den Körper der Menschen und Thiere gelangten Ansteckungsstoffe.

Vom Medizinal-Assessor und Departements-Thierarzt Hildebrandt in Magdeburg.

Daß thierische Gifte und Ansteckungsstoffe durch die Siedhitze zerstört werden können, ist eine schon seit lange bekannte Thatsache. Auf diese fußend, hat die österreichische Regierung vor einigen Jahren eine Verordnung erlassen, nach welcher zur Desinfektion der durch Rotz- und Milzbrandgift u. s. w. verunreinigten Ställe für Militairpferde nur das siedende Wasser (für Eisenzeug das Ausglühen) angewandt werden soll. Nicht so allgemein bekannt möchte es sein, daß gewisse Ansteckungsstoffe auch durch die anhaltende Einwirkung weniger heißen, dem Gefühle des Menschen erträglichen Wassers aus dem Körper entfernt und zersetzt werden können. Auf diese Thatsache aufmerksam zu machen, ist der Zweck der nachstehenden, sich auf eigene Wahrnehmungen gründenden Mittheilungen. — Nach Heusinger's Schätzung verliert Europa alljährlich Tausende von Menschenleben in Folge von Milzbrand-Infektion. Allein in Deutschland beträgt die Zahl solcher Todesfälle mehrere Hundert, und in Preußen über fünfzig. Woher diese große Sterblichkeit? Ist die Milzbrand-Infektionskrankheit eine nur höchst selten heilbare, oder absolut unheilbare? Keins von beiden ist der Fall, denn mehr als die doppelte Zahl der Erkrankten wird geheilt, wenn die ärztliche Behandlung nicht zu spät eingeleitet wird und das Milzbrandgift nicht auf eine schon vorher krankhafte Konstitution einwirkt. Hieraus folgt die Nothwendigkeit einer möglichst schleunigen ärztlichen Behandlung einer muthmaßlich stattgefundenen Milzbrand-Infektion. Allein jene ist, besonders auf dem Lande, nicht immer so schnell zu beschaffen, als die Nothwendigkeit es erheischt, und in einem solchen Falle ist der Infizirte allerdings übel daran, wenn er sich nicht sogleich selbst zu helfen und es zu verhindern weiß, daß das von Außen an oder in den Körper gelangte Gift (z. B. durch Besudelung einer wunden Hautstelle mit demselben, durch Einspritzen von Blut in's Auge, durch Verwundungen beim Abledern, durch Fliegenstich u. s. w.) möglichst schnell wieder entfernt, oder durch Zersetzung unschädlich gemacht werde. Hierzu geben die folgenden Zeilen eine Anleitung.

Hitze zerstört jeden Ansteckungsstoff, selbst den der morgenländischen Pest, auch den des Milzbrandes in den meisten Fällen. Wenn Menschen vorgeben, nach dem Genusse gekochten Fleisches von milzbrandkranken Thieren erkrankt zu sein, so gehören dergleichen Fälle zu den Seltenheiten, denn in hiesiger Gegend wird viel am Milzbrande erkranktes Vieh ohne allen Nachtheil für die Gesundheit verspeist, während Leute, welche dasselbe Vieh abgehäutet, oder das Fleisch von den Knochen zerlegt haben, die schwarze Blatter bekamen und daran starben. Eine genaue Prüfung solcher Fälle wird stets, oder doch meistens, darauf führen, daß vor dem Fleischgenusse eine Aufnahme des Giftes durch die Haut stattgefunden hat. Zur Reinigung des infizirten Körpertheiles wende man daher Wasser, so heiß als es ertragen werden kann, an.

Es genügt jedoch nicht das bloße Reinigen des infizirten Körpertheiles mittelst eines mit heißem Wasser getränkten Schwammes, sondern das Wasser von 50 bis 60 Gr. R. muß anhaltend, halbe oder ganze Stunden lang, unter gleicher Temperatur, auf den verletzten Theil einwirken, nachdem dieser zuvor vermittelst eines Schwammes oder Lappens von allem Schmutze gereinigt worden ist. Ist der Körpertheil von der Art, daß er in das heiße Wasser eingetaucht werden kann, so bewegt man denselben fortwährend gelinde im Wasser, weil solches den Drang der Säfte nach der Wunde hin steigert und die Absonderung in derselben mehrt, auch die Ausspülung des durch das eingedrungene Wasser schon verdünnten Ansteckungsgiftes erleichtert, dessen Bestandtheile nebenbei durch die Wärme des Wassers zersetzt und unschädlich gemacht werden. Hat die Besudelung oder Verletzung im Gesichte stattgefunden, so genügt es, fortwährend erneuerte, in heißes Wasser eingetauchte Schwämme oder Kompressen auf die verwundete Stelle zu legen und Stundenlang damit fortzufahren, wo möglich so lange, bis sich der inzwischen herbeigerufene Arzt eingefunden hat, der nunmehr das weiter Nöthige anordnen wird. Bleibt der Arzt zu lange aus, was auf dem Lande wohl vorkommt, so schmiere man den leidenden Theil dick mit grüner Seife ein und umhülle ihn mit weichem Leinenzeuge. Erforderlichen Falles kann die Seife nach 12 Stunden durch warmes Wasser wieder entfernt und der Theil, wenn nöthig, von Neuem mit Seife eingeschmiert werden.

Zur Erläuterung des vorstehend angegebenen Verfahrens und zur Bestätigung von dessen wohlthuender Wirksamkeit erlaubt sich der Referent nachstehenden, an seinem eigenen Körper beobachteten Fall mitzutheilen: Im Sommer des Jahres 1857 starben in den königl. Forsten zu Colbitz, Planken und Nätzlingen viele Hirsche und Rehe am Milzbrande. Zur Verabredung eines dem Uebel Schranken setzenden Verfahrens wurde ich am 8. Juli 1857 zur Beiwohnung einer Konferenz beordert, bei welcher sich die Nothwendigkeit einer in der Colbitzer Forst bei einem erst unlängst am Milzbrande verendeten Spießers vorzunehmenden Sektion herausstellte. Der Kadaver lag beinahe eine Viertelmeile von dem Konferenzlokale, einem Gasthofe zu Dolle, entfernt im Dickicht; er war ganz mit Insekten bedeckt, schon sehr aufgetrieben, und blutiger Schaum lag vor den natürlichen Oeffnungen des Körpers. Indem ich den Ergebnissen der Sektion nachforschte, konnte ich es nicht verhindern, daß mich eine große Stechfliege, welche zuvor auf dem blutigen Schaume vor dem Maule des Kadavers gegessen hatte, auf eine schmerzhafte Weise in den Zeigefinger der linken Hand stach. Eine halbe Stunde später war der Finger schon so stark angeschwollen, daß er so lang wie der Mittelfinger und beinahe noch einmal so dick als früher, dabei glänzend bläulich-braun erschien; das Gefühl in demselben hatte sich sehr vermindert. Mir war dabei nicht wohl zu Muthe und ich hätte wahrscheinlich sogleich in eine Operation gewilligt, wenn solche von kunstgeübter Hand an Ort und Stelle hätte vorgenommen werden können. Vier Meilen von Magdeburg entfernt, blieb mir nur zu überlegen, was zu thun sei, um dem ferneren Fortschreiten der Milzbrand-Infektion Grenzen zu setzen. Ich wählte hierzu heißes Wasser, welches mir bei der Zurückkunft im Gasthofe sogleich verabreicht wurde. Da es noch zu heiß war, konnte ich den kranken Finger anfänglich nur einen Augenblick hineintauchen, bald aber eine längere Zeit hineinstecken und zuletzt bis zur Abkühlung des Wassers in demselben zu bewegen. Nach der Abtrocknung schmierte ich ihn dick mit grüner Seife ein und umhüllte ihn mit einem Läppchen. Beim Auflegen der Seife fühlte ich Stechen in der Stichwunde; auch hatte sich der Umfang des nunmehr nicht so abgestorbenen Fingers schon etwas vermindert; er hatte Falten bekommen, was zu meiner Freude Zeichen von Besserung waren. Dennoch hatte ich Ursache, nach Magdeburg zu eilen, wo ich nöthigenfalls ärztlichen Beistand erhalten konnte. Ich bediente mich deshalb zur Zurückreise des nach 8 Uhr Abends von Mahlwinkel abgehenden Eisenbahnzuges, mit welchem ich halb 10 Uhr in Magdeburg anlangte. In meiner Behausung untersuchte ich den Finger und fand ihn blasser von Farbe und so bedeutend zusammengeschrumpft, daß ärztlicher Beistand nicht mehr nothwendig erschien. Noch mehr hatte sich der Zustand des Fingers bis zum anderen Morgen gebessert; er wurde nun nochmals, nach vorangegangener Reinigung mit heißem Wasser, mit grüner Seife eingeschmiert und war am dritten Tage nach dem Fliegenstiche den andern Fingern, bis auf das nunmehr eingetretene Abschälen der Epidermis, beinahe gleich.

Ein anderes Mal schnitt ich während einer Milzbrandseuche einer Kuh einen sich teigartig anfühlenden großen Karbunkel auf und entleerte mit der linken Hand die in demselben abgelagerte sulzige Masse, was bei der Unruhe des Thieres nur ziemlich langsam geschehen konnte. Während dieser Manipulation verlor ich das Gefühl aus den Fingern, auch bemerkte ich, daß mir zuerst die Hand, dann auch der Arm anschwollen. Ich schritt nur zur Reinigung der Hand und des Armes mit heißem Wasser, bewegte den Arm eine längere Zeit in demselben und schmierte die Geschwulst dick mit grüner Seife ein. Da ich nicht wußte, welchen weiteren Verlauf das Leiden nehmen würde, so eilte ich nach der 2 Meilen entfernten nächsten Stadt, wo ein mir befreundeter tüchtiger Wundarzt wohnte. Sein Beistand war indeß nicht mehr nothwendig, denn mein Arm war nach Verlauf von etwa 4 Stunden wieder gesund.

Aber nicht nur bei Milzbrand-Infektionen, sondern auch zur Beseitigung und Zerstörung von vielem anderen thierischen, durch Besudelung oder Verletzung der Haut in den Körper eingedrungenen Ansteckungsgifte hat sich die mechanische Reinigung der Haut, beziehungsweise der Wunde, vermittelst des Wassers in Verbindung mit der Wärme, bei Menschen und Thieren vorzüglich bewährt. Von welcher Wichtigkeit für die Verhütung einer Infektionskrankheit das bloße mechanische Auswaschen der Wunde, selbst nur mit lauwarmem Wasser, ist, bestätigt der nachstehend erwähnte Fall auf einleuchtende Weise: Auf einem Pachtgute wurde der Hund des Kuhhirten auf dem Felde von einem vorbeilaufenden, muthmaßlich tollen Hunde gebissen. Am neunten Tage darnach brach auch bei ersterem die Wuth aus, was sich zuerst dadurch zeigte, daß er selbst ungehetzt die Kühe in die Beine biß. Noch an demselben Vormittage entfernte er sich eine Zeit lang von der Heerde und lief zu den in der Nähe beim Pflügen beschäftigten Ochsen hin, von denen er 17 anfiel und biß, was ihm dadurch erleichtert wurde, daß das Vieh, während die Knechte frühstückten, stille stand. Die Beißsucht des den Knechten wohlbekannten Hundes fiel denn doch zuletzt diesen auf, weshalb sie ihn vom ferneren Beißen mit Knüppeln und Peitschen abhielten. Hierauf begab er sich zu der Kuhheerde zurück und setzte dort das Beißen fort, wie auch unterm Mittag auf dem Pachthofe, wo das Vieh gemolken und getränkt wurde, so daß nach der Aeußerung des Hirten ein jedes Stück der aus 45 Häuptern bestehenden Heerde von dem Hunde, den man nicht für toll hielt, weil er sich noch anlocken ließ, gebissen wurde. Als der Hund noch ein Pferd, zwei Schweine und eine Katze gebissen hatte, entlief er in den Wald, wo er verfolgt und erschlagen wurde. Schon nach wenigen Wochen erkrankten zuerst zwei Ochsen an der Tollwuth, und mit 21 Wochen waren alle 17 Ochsen, das Pferd, die beiden Schweine und die Katze toll geworden; die 45 Kühe und das Jungvieh blieben gesund. Letzteres mußte einen besonderen Grund haben, den ich bei Gelegenheit einer amtlichen Recherche darin entdeckte, daß das Kuhvieh täglich viermal einen im Wege ausgetretenen Bach passiren mußte, wenn es nach der nahen Weide ging, oder von dort zurückkehrte, in dessen Wasser sich die an den Füßen befindlichen Bißwunden ausspülten. Das Wasser mochte eine Temperatur von 18 bis 20 Gr. R. haben.

In den nachstehend erwähnten Fällen scheint es jedoch, als wenn nicht blos das mechanische Ausspülen der Bißwunden bei Menschen das Wuthgift aus denselben entfernt, daß vielmehr die mit dem Wasser zugleich angewandte Wärme zur Zersetzung der Bestandtheile des Kontagiums mit beigetragen habe. Meine amtliche Stellung legt mir die Verpflichtung auf, einen jeden Hund, welcher in Magdeburg und in dessen Umgebung einen Menschen gebissen hat, hinsichtlich seines Gesundheitszustandes genau zu untersuchen. Dadurch befinde ich mich in der Lage, meistens zuerst Nachricht davon zu erhalten, wenn ein Mensch von einem tollen Hunde gebissen ist. Die Menschenliebe gebietet mir in einem solchen Falle, dafür zu sorgen, nicht nur, daß der gebissene Mensch so schleunig als möglich, stets aber noch an demselben Tage, an welchem der Biß stattgefunden hat, ärztlich behandelt, sondern auch, daß das ärztliche Verfahren dadurch vorbereitet werde, daß man das Wuthgift schon vor demselben durch Auswaschen der Bißwunde zu entfernen und durch gleichzeitige Einwirkung eines höheren Wärmegrades auf dieselbe zu ersetzen suche. Wo die Verhältnisse es gestatteten, habe ich daher durch Mahnung und Belehrung des Verletzten, oder seiner Angehörigen, dahin zu wirken gesucht, daß, wo es nicht schon geschehen, der verletzte Körpertheil von allem noch anklebenden Schmutze und Geifer gereinigt und unausgesetzt bis zur Ankunft des Arztes der Einwirkung des möglichst warmen Wassers ausgesetzt werde. Es muß in der That auffallen, daß von allen seit 25 Jahren in Magdeburg und in dessen Nähe von erwiesen tollen, bis an ihr Lebensende beobachteten und obduzirten Hunden gebissenen Menschen, deren Zahl in dem genannten Zeitraume einige Zwanzig betragen haben mag, bis jetzt kein einziger an der Wasserscheu erkrankt ist, während die Register des hiesigen Krankenhauses mehrere derartige Fälle aufzählen, in welchen Personen von außerhalb, von tollen Hunden gebissen, an der Tollwuth leidend, daselbst zur Behandlung kamen und verstarben, welche gegen die Nachwirkung des Hundebisses entweder gar nichts gethan hatten, oder sich zu spät, d. h. nach Ablauf von 24 Stunden nach dem Bisse, hatten ärztlich behandeln lassen. In den von mir beobachteten Fällen der Infektion durch Hundebiß scheint es mir kaum zweifelhaft zu sein, daß die anhaltende Anwendung des heißen Wassers vor der rechtzeitig eingeleiteten ärztlichen Behandlung, nächst dieser mit zur Rettung der gebissenen Personen beigetragen hat, vorausgesetzt, daß diese den ihnen in menschenfreundlicher Absicht ertheilten guten Rath wirklich befolgt haben, wofür ich mich nicht verbürgen kann. — Es ist ja, wie bereits bemerkt, bekannt, daß die Einwirkung eines höheren Wärmegrades der Luft selbst das Gift der orientalischen Pest zerstört, und daß deshalb auch heiße Luft zur Desinfektion von verdächtigen Briefschaften angewandt wird; weshalb sollte man nicht annehmen dürfen, daß auch das in der Bißwunde befindliche Wuthgift durch anhaltende Einwirkung des heißen Wassers zerstört werden kann? Wird dies zugegeben, so halte ich das von dem Patienten so sehr gefürchtete Ausschneiden und Ausbrennen der Bißwunde gar nicht für nothwendig, wenn die oben näher beschriebene Anwendung des heißen Wassers der einzuleiten-

den ärztlichen Behandlung vorhergegangen ist; es dürfte vielmehr alsdann das einige Male zu wiederholende Auspinseln der Bißwunde mit einer etwas konzentrirten Auflösung von Aetzkali in destillirtem Wasser, oder, nach Renner, mit Spießglanzbutter, zur Sicherung des Patienten vor der zu befürchtenden bösartigen Krankheit vollkommen ausreichen, eine Behandlung, welche, wie ich vernehme, auch hier schon vielfältig, selbst bei sehr umfangreichen Bißwunden, in Anwendung gebracht und als ausreichend von den Aerzten befunden ist. Ist im Publikum erst die Furcht vor dem Ausschneiden und Ausbrennen der Bißwunden verschwunden, so werden auch der Tollwuth weniger Menschen zum Opfer fallen, weil gerade die Furcht vor der ärztlichen Behandlung der Bißwunden viele Personen davon abhielt, sich rechtzeitig an einen Arzt zu wenden.

Zum Schlusse bemerke ich noch, daß sich auch bei anderen Kontagien die Wärme als ein Mittel zu ihrer Zerstörung bewährt hat. Schafpockenlymphe und der Impfstoff bei der Lungenseuche verloren ihre Wirksamkeit schon durch mehrstündiges Tragen an meinem Körper bei großer Hitze (35 Gr. R. im Sonnenschein), und zur Desinfektion von durch Rotzgift verunreinigten Geschirren 2c. habe ich das heiße Wasser mit gutem Erfolge angewandt. — Vielleicht führt die Veröffentlichung dieser Mittheilungen zu einer Prüfung meines Verfahrens durch Versuche. (Dr. Wolf's Ldw. Ztg.)

Die Erdbeer-Kultur.

Da kein anderes Obst einen so hohen Ertrag giebt, wie die Erdbeere, wenn sie richtig behandelt wird — ich habe in diesem Jahre auf 410 □Fuß über 30 Metzen geerntet —, und da es jetzt Zeit ist, Erdbeerbeete anzulegen, so will ich meine auf längere Erfahrung und auf die Natur der Pflanze gegründete Kulturart mittheilen, in der Hoffnung, dadurch den Anbau derselben zu fördern.

Die Erdbeere verlangt einen humusreichen, nicht zu trockenen Boden und will, wenn sie gut gedeihen soll, reichlich gedüngt sein. Sie läßt sich bei gehöriger Pflege zwar auch in der vollen Sonne fortbringen, kultivirt sich aber leichter, wo sie gegen Mittag oder Abend geschützt ist. Der Boden muß, wie alles Gartenland, mindestens 2 Fuß tief rigolt sein; besitzt er nicht viel Humus, so muß man Holzerde, Rasenerde, oder alte Mistbeeterde, nach Umständen 1 bis 2 Zoll hoch, aufschütten und dann das Beet umgraben. Die Düngung, am besten Kuhdünger, muß es im vorigen Herbst, spätestens im Frühjahr, reichlich erhalten haben. Im ersten Falle kann man, im zweiten muß man das Beet vor der Pflanzung für frühe Gemüse benutzen. Ist dasselbe nicht in der angegebenen Weise gedüngt worden, so verwendet man, wenn es für die Erdbeerpflanzung umgegraben wird, mit gutem Erfolge reines, NB. nicht zersetztes, Knochenmehl. Die Anpflanzung geschieht am besten von Mitte Juli bis Mitte August, damit die Stöcke sich noch vor Winter gehörig bewurzeln können. Die Entfernung der Stöcke von einander muß mindestens 2 Fuß betragen, besser pflanzt man sie 2½ Fuß weit. Da die Wurzeln sehr empfindlich sind, so ist dafür zu sorgen, daß sie nicht trocken werden; auch muß man sie beim Pflanzen gehörig ausbreiten und vertheilen. Sobald der erste Frost eintritt, bedeckt man das Beet leicht mit trockenem Laube und breitet, damit dies nicht vom Winde verweht wird, etwas Reisig darüber. Die Dekkung ist auch in späteren Jahren noch erforderlich. Hat man Kiefernreisig mit den Nadeln, so kann dies statt des Laubes verwendet werden und macht weniger Arbeit. Sollte der Winter sehr milde sein und namentlich viel Regen fallen, so muß man lüften, d. h. das Laub von den Büschen so weit wegnehmen, daß wenigstens einige Blätter zum Vorschein kommen. Im Frühjahr, sobald der Schnee fort ist, muß dasselbe geschehen; ganz fortgeschafft wird das Laub, wenn kein stärkerer Frost mehr zu fürchten ist. Dann wird der Boden mit einer schmalen Hacke aufgelockert, wobei man den Wurzeln nicht zu nahe kommen darf. Sobald die Pflanzen anfangen zu treiben, giebt man ihnen den ersten Düngerguß, der beim Beginn der Blüthe wiederholt und zum dritten Male angewendet wird, wenn die Blüthe vorüber ist. Der beste Düngerguß ist ⅔ Knochenmehl und ⅓ Guano, und zwar drei Handvoll auf 2 Kannen Wasser. Diese Mischung muß 8 Tage lang stehen, damit die nöthige Auflösung und Zersetzung stattfindet. Man kann auch bloßes Knochenmehl oder bloßen Guano anwenden; doch genügt von diesem auf je eine Kanne Wasser eine Handvoll. Die flüssige Düngung darf man überhaupt nur bei trübem oder regnigtem Wetter ohne Weiteres anwenden. Ist das Wetter anhaltend trocken und heiß, so düngt man Abends und thut wohl, das Beet vorher und nachher zu überbrausen. Mit dem Guß darf man der Pflanze nicht zu nahe kommen. Man umhackt auf 3 bis 4 Zoll Entfernung den Busch und gießt auf die gehackte Stelle. Da Erdbeeren Dürre nicht vertragen, so muß das Beet stets feucht gehalten werden, indem man es bei trockenem Wetter Abends, womöglich nach Sonnenuntergang, und Morgens früh stark überbraust; dies darf auch in der Blüthezeit nicht versäumt werden. Auch hat man sich zu überzeugen, daß die Feuchtigkeit gehörig eingedrungen ist. Damit dies geschehen kann, ist der Boden, besonders in trockenen Jahren, von 8 zu 8 Tagen wieder aufzulockern. Ist die Blüthezeit im Allgemeinen vorüber, so umgiebt man jede Pflanze auf 6 bis 8 Zoll Breite mit Kiefern- oder Tannnadeln, Sägespänen, Spreu oder gebrauchter Gerberlohe. Hat es nicht kurz vorher stärker geregnet, so ist das Beet erst tüchtig zu überbrausen. Dies Verfahren hat zunächst den Zweck, die Früchte rein zu erhalten; überdies bleibt die Erde unter der Decke feucht. Spreu hält auch noch die Schnecken ab. Die reifen Früchte müssen vorsichtig abgenommen werden, damit der Nachwuchs nicht leidet. Ich bediene mich eines kleinen Messers; doch kann man auch eine sogenannte Rosenscheere anwenden, welche die abgeschnittene Frucht festhält. Mit beiden Instrumenten pflückt man bei einiger Uebung ebenso schnell, wie mit der Hand. Das Entfernen der Ausläufer (Ranken) ist eine alte, aber schädliche Gewohnheit. Man erschöpft dadurch den Stock, der immer wieder neue Ranken treibt, unnützer Weise und schadet eher der Entwickelung der Frucht, als daß man ihr nutzt. Man giebt den Ranken nur die Richtung, welche sie haben sollen, namentlich dahin, wo ein Stock eingegangen ist oder wegen Unfruchtbarkeit weggenommen werden soll. Gegen Ende des August bis Mitte September entfernt man die junge Brut, insoweit sie nicht zum Ersatz für die älteren Stöcke gebraucht wird, schneidet die Ranken nahe dem Stock ab und lockert den Boden mit der Hacke auf. Man thut wohl, jeden Stock nur zweimal tragen zu lassen und ihn dann durch junge Pflanzen zu ersetzen, die man in der Nähe des alten Busches stehen läßt. Solche Pflanzen, die sich selbst gepflanzt haben, gedeihen am allerbesten und bringen schon im nächsten Jahre viele und schöne Früchte. Dasselbe Beet kann man bei zwei Generationen Pflanzen 4 Jahre benutzen. Im vierten Jahre richtet man ein angrenzendes Beet zu und läßt die Ranken hinüberlaufen, damit die Büsche sich selbst pflanzen. Im September nimmt man den Ueberfluß hinweg und läßt namentlich die kräftigsten Büsche stehen, wobei es auf volle Gleichheit der Entfernung nicht ankommt. Hat ein Beet Erdbeeren getragen, so muß es mindestens vier Jahre anderweit benutzt und inzwischen mehrmals gedüngt und tief (zwei Spatenstich) umgegraben werden, ehe man wieder mit derselben Frucht kommen darf. Besser geschieht dies überhaupt nicht. Daß man eine Erdbeerpflanzung von Unkraut rein halten muß, ist selbstverständlich. Sollten sich Engerlinge einfinden, was man an dem Welkwerden des Busches bemerkt, dessen Wurzeln abgefressen sind, so muß man sogleich nachsuchen, bis man das Thier findet, und es tödten.

Was die Wahl der Sorten anbelangt, so wetteifern Belgien, Frankreich, England und Amerika in der Erzeugung neuer Varietäten, die alljährlich in großer Zahl ausgeboten und angepriesen werden. Namentlich rühmen die Amerikaner ihre neuen Sorten, z. B. die Austin-Erdbeere, von der nur etwa 12 Stück auf das Pfund gehen und manche 7 Zoll Umfang haben sollen. Ich baue zur Zeit nur 4 Sorten, Prinzeß Alice, St. Lambert, Victoria Trollope und Goliath, die sämmtlich empfehlenswerth sind und von denen ich auch nicht wenige 2 Loth schwere Früchte geerntet habe. Von der großen Menge anderer Sorten will ich nur die Gallant erwähnen, die mehrmals im Jahre trägt, wenn man die alten Fruchtstengel abschneidet und sie fleißig düngt. Sie bringt recht große Früchte und macht keine Ranken. Prof. Dr. F.

Mumien-Weizen.

Mit Bezug auf den in unserer Zeitung (Nr. 27) bereis aufgenommenen Artikel geht der Redaktion die nachstehende gütige Mittheilung des Herrn Landrath Salice-Contessa aus Namslau zu:

„Besonders hervorzuheben ist noch, daß dieser Weizen niemals vom Rost befallen wird, daß derselbe auf leichterem, gut gedüngtem Boden gut gedeiht, daß seine Körner schön ausgebildet und bedeutend besser, als die des gelben Weizens sind, und daß der Ertrag ein sehr hoher ist, denn ich habe von 1½ Scheffel Aussaat auf zwei Morgen Sandboden mit geringer Lehmmischung fast 20 Scheffel geerntet. Ich glaube, daß die Verbreitung dieses Weizens sehr zu empfehlen ist. Künftiges Jahr beabsichtige ich eine größere Quantität zu bauen."

Mehrere uns gefälligst übersandte Aehren liegen zur Ansicht aus im Schlesischen Landwirthschaftlichen Central-Comptoir.

Die Redaktion.

Provinzialberichte.

Breslau. [Die Obstorangerie des Herrn Zimmermeister Krause in Breslau, N. Junkernstr. 27,] liefert den Beweis, wie lohnend diese Kultur ist, wenn sie mit Einsicht und Sorgfalt betrieben wird. Am 29. Juli d. J. trugen von ca. 100 Kernobststämmen 51 Aepfel und 31 Birnen Früchte, zum Theil in großer Zahl, durchweg von normaler Größe oder darüber. An einem Stämmchen vom sibirischen Augustapfel, 1½ Z. Durchmesser, 5½ F. Höhe und 4 F. Spannung der Aeste, zählte ich 134 Aepfel, und doch waren mindestens 40 nach der Versicherung des Herrn Krause bereits abgefallen oder abgenommen. Ich kostete die Frucht und fand sie etwas süßer, als sie im Lande zu werden pflegt, sonst aber vollkommen ausgebildet. Nächstdem trug der weiße Jungfernapfel sehr reich, auf einem Stämmchen von derselben Größe ca. 80 Aepfel, der rothe Rosmarin etwa 50 u. s. w. Ein Gravensteiner hatte zwar nur 24 Früchte; diese waren aber sehr groß, schon 2½ Z. Durchmesser und schön. Ein Scarlet nonpareil, Veredelung von 1860, in einem Korbe, trug 5 sehr schöne Aepfel. (Diese vortreffliche neue Sorte, welche ich von Herrn Behrends, früherem Besitzer der Travemünder Baumschule, erhalten habe, ist auch durch sehr frühe Tragbarkeit ausgezeichnet. Von 4 Stämmchen, welche ich im Frühjahre 1860 auf Johannisholz veredelt habe, blühten in diesem Jahre 3, 2 in Töpfen und 1 im Lande, und 2 tragen, während das dritte, von Blattläusen arg mitgenommen, die Früchte abgeworfen hat.) Die Birnen tragen in diesem Jahre weniger reich als sonst, weil zur Zeit ihrer Blüthe nach warmen Tagen plötzlich Kälte eintrat und die Bäume nicht besonders geschützt wurden. Sämmtliche Stämme zeichnen sich durch Gesundheit und kräftigen Wuchs aus und sind schon deßhalb für jeden Freund der Baumzucht in hohem Grade sehenswerth. F.

Auswärtige Berichte.

Die XXIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Würzburg.

Z. **Würzburg,** 7. August. Das Fest-Programm für die 23. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Würzburg enthält im Wesentlichen Folgendes:

Am Nachmittag des 12. September: Empfang der Gäste, am Abend gesellige Unterhaltung in dem Saale der Schrannenhalle. Während der Tage vom 13. bis inkl. 19. September finden 3 Plenarsitzungen, 4 land- und 3 forstwirthschaftliche Sektionssitzungen statt. Exkursionen werden am 15. und 17. Sept. unternommen, von den Landwirthen nach Kitzungen zur Besichtigung der dortigen Wiesenbauten, dann nach Schweinfurth zur dortigen Thierschau; von den Forstwirthen in den Guttenberger und Gramschatzer Wald, wobei zugleich für entsprechende Restauration Vorsorge getroffen ist. Die Eröffnung der landw. Maschinen- und Geräthe-Ausstellung, welche viel Interessantes bieten wird, findet am 13., die Eröffnung der Blumen- und Obst-Ausstellung am 14. Sept. statt. Hieran schließen sich: am Vormittag des 14. von Seiten der Stadt ein Dejeuner mit den wohlbekannten Weinen des Bürgerspitals, am Nachmittage ein Gartenfest. Am 15. ländliches Fest im Guttenberger Walde mit entsprechender Restauration. Am 16. Festball der Harmonie-Gesellschaft. Am 18. Besuch der ärarialischen Weinberge und des königl. Hof-Kellers. Am 19. Ausflug in den kgl. Garten zu Veitshochheim. — Jeden Mittag gemeinschaftliches Essen und jeden Abend gesellige Unterhaltung im Saale der Schrannenhalle. Theater.

Allen Land- und Forstwirthen, sowie allen Freunden der Land- und Forstwirthschaft, welche diese Versammlung besuchen werden, sichert die unermüdliche Thätigkeit des Quartier-Komité's eine gastliche Aufnahme, der herzliche und entgegenkommende Sinn der Bewohner Würzburgs heitere, genußreiche Festtage. — Der Beitritt zu der Versammlung ist durchaus unabhängig von der Angehörigkeit an irgend einen land- oder forstwirthschaftlichen Verein; Anmeldungen können unter der Adresse: „An das Präsidium der XXIII. Versammlung der deutschen Land- u. Forstwirthe zu Würzburg" sofort erfolgen.

Berlin, 11. August. [Die auf die Ausstellung in London bezüglichen Berichte. — Die Jury's und ihre Prinzipien. — Neutomysler Hopfen. — Neue Erfindung von Schäfer in Prag.] Wenn man nur mit einiger Aufmerksamkeit den Inhalt der Tagespresse verfolgt, insoweit er sich nicht auf Politik bezieht, so erstaunt man, wie sehr derselbe an Werth zunimmt, und bedauert, daß Zeit und Stoffmasse nicht gestatten, diesem Werthe oft nur annähernd gerecht zu werden. So finden Sie unter Anderem in mehreren Zeitungen vortreffliche Berichte von den offenbar sachkundigsten Federn über die Ausstellung in London, und ich mag nicht läugnen, während der letzten Wochen oft schon diese Blätter darüber seufzend weggelegt zu haben, daß noch keine Erfindung die Substitution beim Lesen ermöglichte. In den letzten Berichten spielen natürlich die Medaillen und ehrenvollen Erwähnungen eine Hauptrolle, und den meisten Lärm machen jetzt diejenigen, welche weder eine Medaille noch eine ehrenvolle Erwähnung erhielten. Von weniger Parteiischen wird die Schwierigkeit der Arbeiten der Juror's, und gleichzeitig erkannt, daß bei dieser ungeheuren Anzahl von Prüfungs-Objekten Unrichtigkeiten unvermeidlich waren, zumal da die Jury innerhalb einer bestimmten Periode mit ihren Entscheidungen fertig sein mußte. Mehr übereinstimmend wird getadelt, daß bei der Zuerkennung der Medaillen und ehrenvollen Erwähnungen ein leitendes Prinzip nicht beobachtet worden sein soll. Es sei z. B. in einigen Klassen beschlossen worden, daß nur solche Aussteller Preise erhalten, welche die von ihnen ausgestellten Gegenstände selbst fabrizirt oder produzirt hatten, während man sich in anderen Abtheilungen keineswegs an diesen Grundsatz gebunden erachtete. „Tausende von Reklamationen," so berichtet eines jener Journale, „sind deshalb eingelaufen, Bettelbriefe um Medaillen oder mindestens ehrenvolle Erwähnungen; aber die Entscheidungen der Jury sind endgültig, und haben also die Reklamanten nur die Genugthuung, ihrer Galle freien Lauf gelassen zu haben." Selbstredend kann ich für die Richtigkeit von dem Allen nicht einstehen, denn ich berichte ja nur, was Andere mittheilen. In den landwirthschaftlichen Kreisen hier ist am meisten darüber Verwunderung ausgedrückt worden, daß der Neutomysler Hopfen weder eine Medaille, noch eine ehrenvolle Erwähnung erhalten hat, zumal seit einigen Jahren er eine Art von Privilegium für Medaillen bei Ausstellungen auf dem Kontinent erhalten zu haben schien; Neutomysler Hopfen, Flatau, Ausstellung und Medaille waren, in mir wenigstens, zu ganz untrennbaren Begriffen geworden. Wie mir mitgetheilt wurde, hat die Jury den ausgestellten Neutomysler Hopfen an und für sich für ein gutes Produkt erkannt, die Behandlung desselben aber als mangelhaft befunden, d. h. die Behandlung der ausgestellten Probe. Auch diese Mittheilungen mache ich mit der sichernden Reserve „wie man mir gesagt hat", denn während ich dieses schreibe, fühle ich schon ahnend die Folgen dieser Zeilen. Drohbriefe sind jetzt nur noch gelinde Ausflüsse verletzter Eitelkeit, seien sie nun versteckter oder offener Natur, wie Sie dies ja aus manchen Zeitungen ersehen können, welche zu dergleichen Hülfsmitteln zu greifen sich nicht entblöden. Das neuerliche physische Attentat auf den breslauer Recensenten ist nur der Ausfluß von Aerger in minder raffinirter Weise, als nicht minder gemeine Drohungen in den Spalten von Zeitungen in Folge verletzter Eitelkeit und zu demselben Zwecke. — Eine Ausstellung wie die in London giebt uns wieder Gelegenheit, die Reihe von Erfindungen vor unseren Augen vorüberziehen zu lassen, und es wäre eine nicht unintereſſante Arbeit, die Entwickelung in dieser Richtung nach Resultat und Zeit zu gruppiren. Inzwischen, während man dort die vorangegangenen Erfindungs-Resultate zur Schau stellt, erfindet man rings um uns immer weiter, und wenn wir nicht gar zu weit zurückbleiben wollen, dürfen wir uns in London nicht allzu lange aufhalten. So fordert z. B. in einem der letzten Hefte der Leipziger polytechnischen Centralhalle Herr Schäfer aus Prag zur Betheiligung bei einer, wie es ihm scheint, für jeden Besitzer von Dampfkesseln höchst wichtigen Erfindung auf, in Folge deren Anwendung zwei jetzt bestehende Kessel ganz dasselbe leisten sollen, was früher drei Kessel leisteten. Neue Kessel werden für gleiche Pferdekräfte geringeren Raum einnehmen u. s. w. Da in dem genannten Blatte (Nr. 28) Namen wie Dr. Anthon, Dr. R. Hoffmann, Anton Richter, Komers u. A. für die Erfindung einzutreten keinen Anstand nehmen, so schien es mir wohl der Mühe werth, Ihre Aufmerksamkeit auf dieselbe zu lenken. Der Schwerpunkt derselben scheint nach dem mir vorliegenden Berichte darin zu liegen, daß sie den Verlust an entwickelter Wärme nach Belieben zu heben befähigt und der Luftverbrauch geringer, die Ausbeutung von Wärme beim Brennstoffe höher, die Verdampfung größer werden, weil die sich höher stellende Wärmemenge dem Innern des Kessels immer wieder zugeführt wird; wie dieses letztere geschieht, ist aber das Geheimniß des Erfinders. — Bevor ich schließe, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen Druckfehler in meinem letzten Berichte lenken, welcher zu Mißverständnissen Veranlassung geben könnte, zumal es sich um ein gefährliches Thema handelt. Es ist nämlich statt „Stickstoffverbindungen" „Stickstoffverwendungen" gesetzt worden. Nur zur Vervollständigung will ich auch den Satzfehler „Chorthorns" statt „Shorthorns", welcher einige Zeilen vor jenem zu finden ist, hier erwähnen. Ach, wäre doch jeder Fehler so leicht zu korrigiren wie ein Druckfehler! Kr.

Forst- und Jagd-Zeitung.

Einige Bemerkungen über das Pflanzen der Fichten.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß, wenn junge Fichten auch noch so vorsichtig gepflanzt werden, doch immer mehrere, aus öfters leicht einzusehenden, aber nicht ebenso leicht zu vermeidenden Ursachen, eingehen. Die Pflanzung mit Ballen, die freilich weit sicherer ist, als jede andere, ist theils zu kostspielig, theils auch, wenn man besonders die jungen Fichtenpflanzen aus dem im Walde absichtlich dick gehaltenen Saaten ausziehen läßt, unmöglich. Ebenso ist auch das Anschlemmen der Pflanzen nicht immer thunlich, weil häufig örtlichen Verhältnissen nachgegeben und das Gedeihen der Pflanzungen einzig und allein der Natur überlassen werden muß. Ist nun die Witterung nicht ganz günstig, so sehen wir mit Leidwesen viele der Pflanzen dahinwelken und müssen bei genauer Untersuchung die Ursache des Todes der Pfleglinge nur zu oft in der Pflanzungsart suchen. Läßt man nämlich auf verrasetem, zum Graswuchse besonders geneigtem Boden, auf welchem die Pflanzung immer der Saat weit vorzuziehen ist, gehörige Löcher machen, den Rasen abschärfen, spalten und wieder an die Pflanzen zu beiden Seiten anlegen, welches nothwendig ist, damit der Boden bei warmer Witterung die Feuchtigkeit nicht sobald verliere, so geschieht es nicht selten, daß schon, ehe die Pflanze gesetzt werden kann, der Boden zu sehr austrocknet. Könnte man dies auch vermeiden, so ziehet doch die Sonne den locker aufliegenden Rasen leicht wieder in die Höhe, und die Fichtenpflanze, die, wie bekannt, nicht tief gesetzt werden darf, wenn sie gedeihen soll, vertrocknet wegen Mangels der nöthigen Feuchtigkeit. Auch beunruhigt öfters der Wind die zarte, nicht feststehende junge Pflanze so, daß sie sich mit ihren zarten Saugwurzeln nicht an den Boden heften und ansaugen kann. Diese und andere Erscheinungen veranlaßten eine Pflanzungsart, die den Erwartungen größtentheils entspricht, und wollen wir diese Pflanzungsart daher etwas näher kennen lernen.

Für diese Pflanzmethode ist eine besondere Hacke nöthig. Dieselbe ist halbrund und hat in der Mitte eine Zunge, oder sie bildet einen Halbkreis mit einem Halbmesser in der Mitte. Wird nun mit dieser Hacke ein kräftiger Hieb in den Rasen gethan, so entsteht, wenn der Arbeiter die Hacke während des Herausziehens an sich zieht, nicht nur ein halbrundes Loch, groß genug zu einer 4- bis 6jährigen Fichtenpflanze, sondern der Rasen ist auch zugleich durch die in der Mitte stehende Zunge gespalten. Der Pflanzer schärft nun mit einem kleinen eisernen Spaten die zu viel an dem Rasen hängende Erde ab, setzt die Pflanze in die Mitte des Loches, füttert die Wurzeln sorgfältig mit lockerer Erde ein und tritt den gespaltenen Rasen zu beiden Seiten wieder in das Loch. Auf diese Art wird das Austrocknen des Bodens möglichst vermieden, weil gleich der Pflanzer dem Hacker folgen und der Rasen, der nur auf einer Seite losgehackt worden ist, wieder so fest in seine vorige Lage getreten werden kann, daß ihn die Sonne nicht auszutrocknen vermag. Ferner steht die zwischen dem gespaltenen Rasen oben gleichsam eingeklemmte Pflanze so fest, daß der Wind das Ein- und Ansaugen derselben nicht so leicht stören kann. Auch in ökonomischer Hinsicht verdient diese Art der Fichtenpflanzung einige Beachtung, denn ein einziger starker Hacker kann 4 bis 6 Pflanzer beschäftigen, besonders wenn man zuvor, was sehr anzurathen ist, den zu bepflanzenden Ort mit kurzen kleinen Stäbchen abstecken läßt, damit der Hacker gleich weiß, wo er das Loch hinmachen soll und nicht erst durch langes Suchen und Ueberlegen Zeit verliert. Das Abstecken geht mit einem Vorrath kleiner Stäbchen sehr schnell, wenn man an einer Schnur die Entfernungen der Pflanzen durch irgend ein Zeichen, als z. B. einen Knoten, bemerkt und danach die Stäbchen einsteckt.

Starke und größere Fichtenpflanzen gedeihen besser, als die kleineren, da erstere ein vollkommneres Wurzelgewebe haben. Die 4- bis 5jährige Fichtenpflanze hat noch zu wenig Seiten- und Faserwurzeln, und kann daher auch weniger als die größere Pflanze mit mehreren Wurzeln aushalten.

Was nun endlich die Zeit der Pflanzung anbetrifft, so ist es am besten, die Fichten entweder zu pflanzen, wenn der Holzsaft schon in Bewegung ist, oder im Monat August, besonders auf nassem Boden. Die Herbst- oder zeitige Frühjahrspflanzung scheint sehr selten ein guter Erfolg zu krönen. P.

Ernte-Berichte aus der Provinz.

Aus dem Kreise **Grottkau** berichtet Herr Rittmeister a. D. Stapelfeld unterm 6. August: Die Ernte der Winterfrüchte ist beendigt; diejenige der Sommerfrüchte in wenigen Tagen, wenn die Witterung so schön bleibt.

Der Weizen hat einen zufriedenstellenden Einschnitt gegeben; hat allerdings mitunter gelagert und dadurch ist die Qualität des Kornes beeinträchtigt. Doch wird die ganze Ernte eine Durchschnittsernte genannt werden können.

Der Roggen ist im Stroh höher als eine Durchschnittsernte anzuschlagen; jedoch hat das Lagern in Folge einiger schwerer Regenfälle die Ausbildung des Kornes nicht unwesentlich gehindert; so daß viel flaches Korn den Erdrusch verringern dürfte. Roggen, der nicht gelagert hat, schüttet gut. Die Qualität ist — namentlich von allem gepuppten, d. h. früh gemäheten Getreide — schön. Durch Lager litt der sogenannte spanische Doppel-Roggen mehr als andere Sorten.

Der Sommer-Weizen, eine in hiesiger Gegend viel gebaute Frucht, giebt dies Jahr eine besonders zufriedenstellende Ernte, obwohl die Qualität derjenigen des Vorjahres nachstehen dürfte.

Frühe Gerste ist schwer und von beliebter Farbe. Im Strohertrage dürfte ihr die später gesäete vorzuziehen sein; dagegen diese jener im Körner-Ertrage bedeutend nachstehen.

Die Ernte des frühen wie des späten Hafers ist in Korn und Stroh befriedigend.

Die Hülsenfrüchte sind meist madig und geben lange nicht den vorjährigen Ertrag.

Von Lupinen steht die spätere Saat besser als die frühe, welche durch Kälte litt.

Sommer-Raps hatte anfänglich sehr gelitten, ist indessen noch gut nachgewachsen und kann wohl noch fünf Schffl. pr. Morg. geben.

Mengesaaten sind dieses Jahr im Strohwuchse den reinen Saaten gegenüber zurückgeblieben. Es scheint, daß sie das Fehlende durch besseres Schütten ausgleichen werden.

Die Rüben — zur rechten Zeit bearbeitet — stehen gut; leider fehlte es an Arbeitskräften, dies überall nach Bedürfniß thun zu können.

Die Kartoffel ist im Allgemeinen gesund, obwohl einzelne kranke Flächen vorkommen. Die Zwiebel-Kartoffel ist auch hier sehr verbreitet und noch gesund. — An rother Kleesaat wird hiesige Gegend einen großen Theil weniger zum Markt bringen als voriges Jahr.

Der dies Jahr gesäete Klee berechtigt zu guten Hoffnungen. Ein vor Kurzem gefallener Regen hat seine Entwickelung sehr gefördert, so daß man schon schönen Stoppelklee sieht. Die Ernte des weißen Klee's ist voraussichtlich eine solche, welche zu Exporthandel und dadurch zu angemessenen Preisen Hoffnung giebt.

An Herbstfutter wird der Mais dieses Jahr kaum die Hälfte von dem liefern, was man erwartete. Fast überall steht er in Folge mangelhafter Qualität der Saat sehr lückenhaft und hat nicht die Entwickelung, die er sonst hier hatte.

Die Grummet-Ernte wird sehr fehlschlagen. Sie wird kaum eine halbe sein. Wer zeitig Heu erntete, wird eine bessere Grummet-Ernte haben, als wer dies nicht that. Die gute Quantität wird das Fehlende nicht ersetzen.

Im Allgemeinen darf man das Resultat der diesjährigen Ernte ein solches nennen, welches einer Durchschnittsernte gleich kommt.

Hoffen wir, daß in diesem Dezennium nicht die Nachwehen eintreten, an denen das verflossene leider so reich war.

Aus dem Kreise **Glogau** berichtet Herr Staatsanwalt a. D. Schmidt auf Tschirnitz, 7. August: Ueber den Ausfall der diesjährigen Ernte Ihrem Wunsche gemäß einen besonderen Bericht erstattend, kann ich im Großen und Ganzen das Ergebniß derselben nur als ein befriedigendes bezeichnen. Der Verlauf der Witterung war in fast ganz Nieder-Schlesien ein gleichmäßiger; fruchtbares, warmes, oft heißes Wetter — im Frühjahre und beim Eintritt in den Sommer — entwickelte alle Gewächse des Feldes in vielversprechender Weise, und die reichlich drei Wochen lang vor Pfingsten andauernde Trockenheit bewahrte die Halmfruchtschläge durchweg vor Lager durch Bildung eines kräftigen Strohes, dessen Futterwerth ich jetzt — nach geschehener Ernte — durchweg sehr hoch anschlage, denjenigen Theil des Roggenstrohes vielleicht ausgenommen, mit dessen Einbringung man sich übereilt hatte, nach stattgehabtem Regen weiteren Regen fürchtend. Das Wetter hat die Ernte im Allgemeinen begünstigt, am schwierigsten war die Rapsernte, deren Anfang auf den 17. Juni festzusetzen, und ein Theil der Heuernte. Mit der Roggenernte, welche am 10. Juli begann, wurde das Wetter etwas beständiger, Weizen und Hafer konnte seit dem 18. Juli ganz regenfrei eingebracht werden. Die Qualität des Weizens ist vortrefflich, desgleichen des Hafers, gut bei Roggen und spät gesäeter Gerste, mittelmäßig bei dergleichen früh gesäeter. Raps befriedigt weniger. Im Ertrage rechne ich an Körnern durchschnittlich bei Raps 0,40. Es giebt Böden, welche 3 Schffl. pr. Morgen gebracht, doch eine volle Rapsernte, wie sie z. B. Tschirnitz annähernd gemacht, gehört zu den Ausnahmen. Bei Roggen rechne ich 0,75, bei Weizen 1,00, bei Gerste (späte) 1,00 (frühe 0,65), bei Hafer 1,00 in Körnern. Die Strohernte ist bei allen Halmfrüchten eine volle (1,00) und bei dem vortrefflichen Stande der Unterfrucht „Klee“, wo solcher vorhanden, eine sehr futterreiche. Erbsen lohnen im Stroh (1,00), befriedigen weniger in Körnern (0,60). Gerste und Weizen sind theilweise befallen worden, namentlich auch „Brand“ im Weizen vorhanden gewesen. Der gelbe Blumenweizen hat sich sowohl durch Quantität als auch durch Qualität ausgezeichnet und ist dabei frei von jeder Krankheit geblieben. Wicken werden einen vollen Einschnitt geben. Was die Futterernte betrifft, so haben Gras und Klee einen vollen ersten Schnitt gegeben und steht auch für den zweiten Schnitt ein fast gleiches Ergebniß in Aussicht. Kartoffeln sind durchweg von Krankheit befallen, doch läßt sich der Umfang derselben noch nicht mit Sicherheit beurtheilen; jedenfalls haben sich dieselben sehr reichlich angesetzt, und der in den letzten Wochen läßt hoffen, daß mehr von dieser Frucht eingeerntet wird, als nach dem Aussehen des Krautes man anzunehmen jetzt geneigt ist. Die Rübenschläge stehen befriedigend, auch Pferdezahn hat sich sichtlich im Stande erholt. Eine volle Ernte jedoch bei diesen beiden Früchten in Aussicht zu nehmen, dafür möchte ich mich zur Zeit noch nicht entscheiden, dazu gehört ein warmer und mäßig feuchter August. Der Wetterschaden ist für die hiesige Gegend, ausgenommen ein Hagelschaden am St. Johannistage von mäßigem Umfange, gänzlich bis jetzt, und Gott sei es gedankt, verschont geblieben. Die Rapseinsaat wird nunmehr in Angriff genommen, die Vorarbeiten dazu sind beendigt, und habe ich selten so gut dazu vorbereiteten Acker gesehen wie heuer. Vielleicht ist die neue Aussaat berufen, den Ausfall der letzten Ernte zu decken. Auch die Arbeiten der Glogauer Grundsteuereinschätzungskommission sind hiesigerseits beendigt, indem 50,000 Morgen bereits dieser Tage zum Abschluß gebracht worden sind. Am 5. u. 6. d. M. bereiste die gedachte Kommission in pleno mit dem Veranlagungs-Kommissarius K. Reg.-Rath Keigel die oberhalb Glogau belegene Niederung behufs einer Anzahl derselben Orts angeordneten nochmaligen Besichtigung der im vorigen Jahre eingeschätzten Musterstücke. Man soll an betreffender Stelle nämlich der Meinung gewesen sein, daß dieser Landstrich, im Munde des Volkes „schwarze Winkel“ genannt (nach Dr. Alexander Zinzler's Skizze das Land, wo Milch und Honig fleußt (?), zu niedrig angesprochen worden sei. Unsere Boniteure sind im Wesentlichen bei ihren Ansichten stehen geblieben, und mit Recht, denn nicht Alles, was glänzt, ist Gold, und in Geldsachen hört alle Gemüthlichkeit auf — sagt Hansemann.

Aus dem Kreise **Oppeln** berichtet uns Herr Gutsbesitzer Rittmeister L. Reymann unterm 6. August: Die Getreideernte ist im hiesigen Kreise so gut als beendet, ja man kann sie betrachten, wie nur die schöne Witterung es immer nur wünschen kann, so daß alles recht gut eingebracht werden konnte. Ausnahmsweise ist hier der Weizen nicht gerathen, doch werden sich hoffentlich die Grundbesitzer hierdurch nicht bestimmen lassen, den Anbau dieser Frucht auszuheben, denn die mehrjährige Erfahrung lehrt doch, daß für Weizen nur wenig Boden zu finden, auf den er sichere Erträge giebt.

Die Klagen über den schlechten Erdrusch vom Roggen nehmen immer mehr zu, auch ist man mit der Qualität nicht zufriedengestellt, so daß die Ernte im Ganzen in den früheren Erwartungen getäuscht, da man bessere Resultate hoffen durfte.

Obwohl man den Erdrusch an Gerste und Hafer noch wenig erkennt, so läßt sich doch soviel voraussehen, daß es auch damit nicht besser als mit dem Roggen stehen wird, denn die Witterung war der Körnerausbildung nicht ganz günstig, und wurde die Frucht durch Trockenheit verfrüht.

Zieht man aber die großen Strohmassen bei Beurtheilung der Ernte im Allgemeinen in Betracht, und erwägt hierbei, daß die Befürchtungen wegen schlechten Erdrusches gewohnter Weise etwas übertrieben sind, so kann man die Getreideernte doch im Allgemeinen als eine befriedigende hier bezeichnen.

Kleesamen dürfte voraussichtlich nicht viel erbaut werden, denn der zweite Schnitt des Klee's ist dürftig, wie überhaupt gut bestandene Kleefelder in diesem Jahre selten waren.

So massenhaft auch die Heuernte war, ebenso mangelhaft dürfte die Grummeternte werden, wenn nicht jetzt noch sehr fruchtbares Wetter eintritt.

Bezüglich der Kartoffeln ist leider die Befürchtung, daß sie krank werden, wohl begründet, denn das Kraut ist jetzt schon theils vertrocknet, theils aber auch so gefärbt, wie die Krankheit in der Regel auftritt. Wenn auch anzunehmen, daß namentlich die Frühkartoffeln ihre vollständige Reife erlangt haben, so bleibt es immer riskant, sie jetzt schon in größeren Massen herauszunehmen, um sie aufzubewahren.

Folgt nun, wie zu erwarten, auf gegenwärtige Dürre viel Regen, so bleibt sicher die verderbliche Kartoffelkrankheit nicht aus, was um so bedauerlicher wäre, als bis jetzt die Quantität, so wie Qualität eine ganz vorzügliche ist.

Der Rübenanbau beschränkt sich hier fast lediglich auf den Bedarf an Viehfutter, und sind hiervon große Resultate nicht zu erwarten.

Das Wetter begünstigt die Vorarbeitung zur Herbstzeit.

Aus dem Kreise **Tost-Gleiwitz**. Was wir lange gefürchtet, endlich ist es leider eingetroffen: Die Kartoffelkrankheit mit ihrem dunklen Hintergrunde ist da und für ganz Oberschlesien nicht mehr zweifelhaft; als die ersten leisen Anzeichen eintraten, suchte man sich damit zu trösten, daß man meinte: die Flecke auf dem Kraute sind Folge der immensen Dürre, das Welkwerden ein Zeichen der früheren Reife, wie ja Alles viel zeitiger in diesem Jahre gereift ist u. s. w. Als aber das Fleckigwerden des Krautes mehr um sich griff, das Welkwerden zunahm, da sandte ich von verschiedenen Kartoffelparzellen das Kraut an einen mir befreundeten Pflanzen-Physiologen, der gerade in dieser Spezialität eine Autorität ist. Ich bat, das Kraut einer Untersuchung zu unterwerfen und mir etwaige Gegenmittel, und seien dieselben auch nur Versuche, anzugeben; ich erhielt nun folgende Antwort und glaube meinen Gewerbsgenossen zu nützen, wenn ich auch den letzten Theil der Antwort wörtlich mittheile:

„Unmittelbar vor meiner Abreise in den Besitz Ihres Briefes und des denselben begleitenden Packetes gelangt, hatte ich nur noch Zeit zu einer mikroskopischen Untersuchung der gesandten Blätter, die nicht immer einen vollen Aufschluß giebt, wenn man sie nicht mit einigen vorbereitenden Versuchen verbinden kann. Doch kann ich Ihnen soviel mit Bestimmtheit angeben,

> daß das Kraut der mit II bezeichneten Sendung (es waren Zwiebelkartoffeln) sehr stark von dem Kartoffelpilz ergriffen ist. Das Kraut der Sendung III ist ebenfalls von der Naßfäule ergriffen.

Eine Abhilfe ist — wie Sie wissen — für ein von der Naßfäule ergriffenes Kartoffelfeld schwer anzugeben, doch würde ich Ihnen rathen: das ganze Feld entblättern — d. h. — das ganze Kraut abreißen — zu lassen und sofort zu verbrennen. Die Kartoffeln können hierbei noch ruhig in der Erde gelassen werden; ich vermuthe, daß Sie auf diese Weise wenigstens gesunde Knollen ernten werden, wenn auch der Ertrag sich bei der späteren Ernte erheblich niedriger stellen wird.“ . . . . .

So weit mein Gewährsmann; ich bemerke noch, daß die gedachten Kartoffeln in keiner Weise etwa auf einem feuchten und niedrigen Standorte stehen, sondern in einem ganz zusagenden Boden.

So wären wir denn wieder einmal um eine große Hoffnung ärmer, woran wir Landwirthe leider schon zu sehr gewöhnt sind; was aber werden die Armen sagen, und was wird der National-Wohlstand leiden!

Aus dem Kreise **Tost** berichtet Herr Direktor Fellinger unterm 10. August: Roggen hat mehr Stroh wie voriges Jahr geliefert; ist aber in der Schüttung um ein reichliches Viertheil gegen v. J. geringer. Die Qualität ist ebenfalls viel geringer wie v. J., da die schädlichen Witterungs-Einflüsse, Kälte und große Dürre, der Entwickelung der Körner bedeutend geschadet haben. Das Gewicht pr. Schffl. wird im Durchschnitt nicht über 80 Pfd. betragen, während wir im v. J. 84pfündigen Roggen hatten.

Weizen ist in Folge der schon oben erwähnten Witterungs-Einflüsse sehr kurz im Stroh geblieben, hat sich auch wohl um ein Drittheil dünner gestellt wie v. J. Die Schüttung und Qualität erreicht ebenfalls die vorjährige nicht, so daß die Ernte im Durchschnitt nur eine mittelmäßige zu nennen ist.

Gerste ist im Allgemeinen etwas besser gerathen wie im v. J.; auch ist die Qualität schöner und das Gewicht schwerer.

Hafer, der theilweise noch draußen liegt, verspricht an Stroh und Körnern eine gute Ernte, besonders wird die Qualität der Körner eine bessere und daher das Gewicht ein schwereres sein wie im v. J.

Erbsen sind in Stroh und Körnern gut gerathen; gegen v. J. kann man ein Viertheil weniger Ertrag annehmen; die vorjährige Ernte war aber auch eine außerordentlich gute in dieser Frucht.

Wicken kommen wohl dem Ertrage des v. J. gleich; dieselben befinden sich auch noch theilweise draußen.

Oelsaaten haben besser gelohnt, als zu erwarten war, und sind hier in der Gegend gut eingebracht worden. Der Ertrag ist durchschnittlich um ein Sechstheil geringer anzunehmen wie im v. J.

Kartoffeln waren selten schöner wie in diesem Jahre; leider ist seit 3 Wochen die Krankheit am Kraute wieder sehr stark aufgetreten und läßt der Befürchtung Raum, daß die Kartoffeln sich nicht vollständig entwickeln, daher keinen besonderen Ertrag geben und arm an Stärkemehl bleiben werden. Die frühen Sorten lohnen reichlich, allein dieselben fangen schon an zu faulen und halten sich auf dem Lager sehr schlecht.

Der erste Schnitt des Klee's und der Gräser war nur mittelmäßig; nur Esparsette gab reichlichen Ertrag. Der zweite Schnitt sämmtlicher Futterkräuter ist sehr gering, da die Hitze und in der hiesigen Gegend kaum ähnlich dagewesene Dürre das Wachsthum derselben gehindert hat.

Die Bearbeitung der Felder zur Herbstsaat geht gut von statten, nur gab es viel zu walzen, da die Aecker sehr viel Klöße hatten. Der Raps ist schon theilweise bestellt, und kommt demselben der gestern endlich erfolgte starke Regen sehr zu statten.

Aus dem Kreise **Rybnik** schreibt Herr Oberamtmann Knobl unterm 10. August: Wenn ich auf einen im Frühjahre in Ihrer Zeitung enthalten gewesenen Bericht zurückgehen darf, so läßt sich nur sagen, daß die darin ausgesprochenen Hoffnungen ziemlich vollständig in Erfüllung gegangen sind. Roggen und Weizen haben einen reichlichen Strohertrag gegeben, und wenn bei ersterem die Quantität und Qualität der Körner nicht überall zufriedenstellend ausfallen sollte, so ist bei letzterem die Schüttung gut und die Körner schön, da Alles bei günstigem Wetter eingebracht wurde, und Rost nur sehr vereinzelt aufgetreten war. Die Witterung war durch den ganzen Sommer vorherrschend trocken und nimmt erst in den letzten Tagen einen nassen Charakter an. Es darf daher nicht verwundern, wenn die Sommerung kurz und theilweise dürr war. Der Ausfall an Stroh wird aber reichlich durch die Winterung gedeckt. Die Schüttung dürfte bei Hafer sowohl, wie bei Gerste nicht unter einer Mittelernte zurückbleiben.

War der erste Schnitt bei den Wiesen gering, so dürfte auch hier der zweite wieder aushelfen. Dies wäre um so wünschenswerther, als Klee durchweg einen dürftigen Wuchs entwickelt hat. Auch Mais vegetirte sehr schwach und hat sich erst in den letzten Wochen erholt. Es scheint, als wäre dies Jahr das Saatgut mangelhaft gewesen, da es trotz eines guten Ansehens ein sehr geringes Scheffelgewicht gehabt hat. Oelfrüchte haben in der Allgemeinheit einen zufriedenstellenden Ertrag geliefert, auch sind dieselben gut eingebracht worden. Lupinen stehen in voller Pracht und haben das vergütet, was im vorigen Jahre bei ihnen zu wenig geerntet worden ist. Der Anbau dieser Frucht nimmt auf allen Bodenarten von Jahr zu Jahr zu. Was schließlich die Hauptfrucht: die Kartoffeln, anbelangt, so ist das Kraut zwar nirgends mehr ganz gesund; aber obgleich in einzelnen Distrikten die Krankheit sogar schon Ausgangs Juni auftrat, so hat sie einen so langsamen Verlauf genommen, daß eine recht zufriedenstellende Ernte mit gesunden Knollen in Aussicht steht.

Aus dem Kreise **Namslau** schreibt Herr Sequester Gründler unterm 10. August:

Das seit dem Neumond eingetretene vorschriftsmäßige Erntewetter, welches nur durch einige starke Gewitterregen unterbrochen wurde, hat das trockene Einbringen der Feldfrüchte ebenso beschleunigt und erleichtert, als beim Beginn der Roggenernte das Gegentheil befürchtet wurde.

Bis auf einigen Hafer und die Lupinen ist die Ernte im hiesigen Kreise beendet; das Resultat derselben kann im Durchschnitt als ein ziemlich befriedigendes betrachtet und eine gute Mittelernte genannt werden.

Bei unserer Hauptfrucht, dem Roggen, hatten wir hier eine ungünstige Blüthezeit mit heftigen Winden und Regengüssen, welchem Umstande wohl hauptsächlich die verschiedenen Klagen über schlechte Schüttung zuzuschreiben sind; der Erdrusch wird sich durchschnittlich auf etwas unter 3 Scheffel pro Schock stellen, da man selten von Erdrüschen darüber hört. Auf kräftigen, gut bestellten Feldern stand das Korn sehr dicht, und hatte sich häufig gelagert, daher eine reichliche Strohernte gemacht worden, was auch den Ausfall an Körnern pro Schock ausgleichen dürfte.

Im Weizen ist quantitativ wohl lange nicht durchgängig eine so gute Ernte gemacht worden, auch ist das Korn voll und von schöner Farbe, wo nicht Brand die Waare verdirbt, worüber jedoch viel Klagen laut werden. Ein Saatwechsel zur rechten Zeit und aus der rechten Quelle ist hier, wo der Boden mehr als in andern Weizengegenden Schlesiens den Brand zu befördern scheint, das einzige, aber sichere Präservativ.

Gerste und Hafer berechtigten anfangs zu den ausgezeichnetsten Hoffnungen, doch die Kälte Ende Mai und die Dürre in der ersten Hälfte des Juni haben besonders auf den leichten Böden beider Gedeihen beeinträchtigt. Das Ernteergebniß ist aber immer noch ein ziemlich zufriedenstellendes zu nennen; das Korn der Gerste ist voll und schwer, wenn auch nicht von so schöner Farbe wie im vorigen Jahre. Die Lupinen stehen in einer seltenen Ueppigkeit. Hier wie überall, wo ihre Vorzüge sich Geltung verschafft haben, werden sie nicht nur zum Reifwerden angebaut, sondern auch zur Grünfütterung mit den Schafen im Stalle, wie durch direktes Abhüten auf dem Felde. Besonders viel sind in diesem Jahre selbst von bäuerlichen Wirthen zum Zweck der Gründüngung gesäet.

Erbsen und Wicken, Rüben und anderes Grünzweig versprechen einen guten Ertrag, nur der Futtermais, welcher in seiner ersten Vegetationszeit nicht Witterungs-Extreme, wie wir sie hatten, liebt, ist nicht sonderlich gerathen.

Was nun die Kartoffeln betrifft, so macht sich die gefürchtete Krankheit am Kraute allerdings schon seit langer Zeit bemerkbar, und ist letzteres bei den Frühkartoffeln ganz abgestorben; bei den späten dagegen scheint das Absterben des Krautes, welches schon vor 4 Wochen mit den bekannten stahlblauen und schwarzen Flecken übersäet war, nicht so rapide wie in früheren Jahrgängen fortzuschreiten, auch sind von dem Berichterstatter bei genauester Untersuchung an den Knollen selbst höchstens Spuren der Krankheit entdeckt, dagegen ein recht reichlicher Knollenansatz wahrgenommen worden, so daß bei normalem Witterungsverlauf auch den Kartoffeln kein ungünstiges Prognostikon gestellt werden kann. Die Brennereien rüsten sich stark, um theilweise noch in diesem Monat die Campagne beginnen zu können, wozu hin und wieder Futtermangel und die guten Spiritus-Preise animiren.

Die Aussichten für das Grummet sind gut, was um so erfreulicher ist, als der erste Schnitt wohl 25% unter dem Durchschnittsertrage gegeben und die Qualität desselben noch dazu durch das ungünstige Wetter bei der Heuernte sehr gelitten hat.

Schließlich bemerke ich noch, daß ich mich enthalten habe, den Ausfall der Getreideernte nach Prozentsätzen anzugeben, da ich weiß, wie weit diese Aufstellungen in der Regel von der Wahrheit abweichen, und es den Lesern Ihres Blattes leichter sein wird, sich aus den Ausdrücken der Zufriedenheit und dem allgemeinen Inhalt der Berichte ein Bild der Ernte zusammenzustellen, als aus statistischen Nachweisen, welche der praktische Landwirth wohl selten ohne Kopfschütteln durchliest, wenn er sie überhaupt eines Blickes würdigt. Bei der Wichtigkeit dieser Nachweise, wenn sie Anspruch auf Genauigkeit machen können, wird vielleicht die jetzt in der Ausführung begriffene Abschätzung der Grundstücke zum Behuf der Grundsteuer-Regulirung auch das Gute haben, daß dadurch für jeden Kreis eine mit der ganzen Monarchie oder Provinz harmonirende Basis für die Ermittelung einer Durchschnittsernte gewonnen wird.

Landwirthschaftlicher Verein zu Breslau,

am 12. August.

In der heutigen Sitzung des Breslauer landwirthschaftlichen Vereins wurden zuerst die eingegangenen Schriftstücke zum Vortrage gebracht. Von allgemeinem Interesse waren die vom Centralverein übermittelten Nachrichten über den Erntewetter-Verein in Mecklenburg. Der Centralverein will versuchen, in Schlesien ein ähnliches Unternehmen zu Stande zu bringen, und forderte zur Theilnahme auf. — Wider Erwarten war der Enthusiasmus unter den Mitgliedern eben nicht groß, und man beschloß, daß der Verein als solcher Mitglied mit 3 Thlrn. Jahresbeitrag des zukünftig in's Leben zu rufenden Schlesischen Erntewetter-Vereins werden solle!

In einem anderen Schreiben wünschte der Landwirthschafts-Minister Auskunft über den gegenwärtigen Stand der Drainage in hiesiger Gegend. Die Debatte stellte heraus, daß der bei weitem größere Theil der Bodenflächen, welche der Drainage bedürftig, noch nicht drainirt sind, und daß hieran theils Geldmangel, theils die geringe Intelligenz der kleinen Grund-Eigenthümer, und besonders die Schwierigkeit in der Beschaffung der Vorfluth die Schuld tragen.

Die erste Frage der Tagesordnung: Wodurch entsteht die unter dem Namen „Wurzelbrand“ bekannte Krankheit der jungen Runkelrüben? rief eine lebhafte Debatte hervor. — Es ward festgestellt, daß die Krankheit stets dann auftrete, wenn ein Agens des Pflanzenwachsthums nicht in normaler Weise vorhanden sei, wenn also Luft, Wärme, Feuchtigkeit, Bodenkultur nicht von der Art sind, wie sie die Pflanze zu gedeihlichem Wachsthume verlangt. Da wir nun die Bodenkultur in unserer Hand haben, so werden wir allerdings alle Aufmerksamkeit auf dieselbe zu verwenden haben und in vielen Fällen die Krankheit verhindern, resp. kränkelnde Pflanzen heilen können, allein ein Radikalmittel gegen dieselbe giebt es nicht, wegen der übrigen Agentien des Pflanzenwachsthums.

Zur 2. Frage: Was sagt die Chemie zur Auflösung des Knochenmehls durch Straßfurter Abraumsalz? hielt Herr Dr. Brettschneider aus Ida-Marienhütte einen sehr belehrenden freien Vortrag, der die ungetheilte Aufmerksamkeit der Versammlung in Anspruch nahm, den aber hier wiederzugeben uns leider der Raum verbietet. — Das Resumé desselben ist, daß Abraumsalz allerdings zur Auflösung von Knochenmehl geeigneter sei, als Wasser, indem ersteres von einer Million Theile 203 Theile, letzteres nur 123 Theile auflöse. Ferner wirkt es durch seinen großen Kali-Gehalt, welches gewisse Pflanzen in sehr großer Menge bedürfen, und welches wir dem Boden nie billiger zuführen können, als durch Abraumsalz. Dasselbe muß jedoch niemals trocken mit Knochenmehl gemischt werden, weil sich dann eine zusammengeballte Masse bildet, die schwer gleichmäßig auf dem Acker zu vertheilen ist; um diesen Uebelstand zu vermeiden, streue man jedes der beiden Düngungsmittel einzeln aus, — Abraumsalz aber niemals als Kopfdüngung, weil es die Pflanzen vernichtet. Was die Quantitäten anlangt, so hat Herr Dr. Brettschneider gefunden, daß bei Halmfrüchten 100 Pfund, bei Rüben 400 Pfund und bei Raps bis 1400 Pfund pro Morgen gerade eine entsprechende Wirkung auf seinem Boden in Ida-Marienhütte gehabt haben. — Die beiden noch übrigen Fragen der Tagesordnung: „Welche ersprießlichen Folgen sind von den Thierschaufesten nachzuweisen?“ und „wie wird reifer Mais am besten geerntet und aufbewahrt?“ boten in ihrer Besprechung kaum etwas Neues. Von dem Nutzen der Thierschauen bei richtiger Leitung derselben war man allgemein überzeugt, konstatirte aber auch Fälle wegen Mißbrauchs. Z. B. Ein Gutsbesitzer aus Breslau's nächster Nähe verkauft einen Zuchtbullen, weil er nicht mehr sprungfähig, an einen hiesigen bekannten Fleischermeister. Von diesem kauft ihn merkwürdigerweise ein Herr, der, wie früher in der Literatur, so jetzt in der Landwirthschaft — durch ganz Außergewöhnliches sich hervorzuthun bemüht. Dieser zieht nun mit dem Bullen auf den Thierschauen Schlesiens herum und gewinnt Preise in Schweidnitz, in Neumarkt und zuletzt auf der Provinzial-Thierschau in Breslau. Der Bulle war prächtig — für den Fleischer, man ertheilte ihm den ersten Preis für Zuchtbullen! — O Prämiirungs-Kommission!!!

Am Schlusse der Sitzung wurden noch 3 neue Mitglieder aufgenommen und über den Fortgang der Vorbereitungen für das am 30. Septbr. in Zweibrodt abzuhaltende Preispflügen Bericht erstattet.

Besitzveränderungen.

Gut Althofnaß, Kr. Breslau, Verkäufer: Gutsbesitzer Beck, Käufer: Gutsbesitzer Neumann zu Sagan.

Gut Maserwitz, Kr. Neumarkt, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Altmann zu Breslau, Käufer: Rittergutsbesitzer Vater in Nieder-Lubie.

Bauergut Nr. 68 zu Friedersdorf, Kr. Görlitz, Verkäufer: Gutsbesitzer Bürger, Käufer: Oekonom Heidrich.

Rittergut Nieder-Großenbohrau, Kr. Freistadt, Verkäufer: v. Unruh'sche Erben, Käufer: Regierungs-Chef-Präsident Graf Zedlitz-Trützschler in Liegnitz.

Rittergut Bullendorf, Kr. Freistadt, Verkäuferin: Frau Obrist-Lieut. v. Ohlen und Adlerskron, Käufer: Partikulier v. Zedlitz-Neuhauß.

Vorwerk Herschelswaldau zu Herrmannsdorf, Kr. Bunzlau, Verkäufer: Gutsbesitzer Kranz, Käufer: Oekonom Sturm aus Berlin.

Rittergut Schnellendorf, Kr. Falkenberg, Verkäufer: Rittergutsbesitzer Henze, Käufer: kgl. Oberamtmann Luttich zu Halle a. S.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: Aug. 18.: Berun, Bunzlau, Görlitz, Leschnitz, Pitschen, Sagan, Schurgast, Trebnitz. — 19.: Tschirnau, Zobten. — 20.: Gr.-Glogau, Pleß. — 21.: Proskau.

In Posen: August 18.: Schneidemühl. — 19.: Mroczen, Obrzyko, Sandberg, Schulitz, Sulmierzyce. — 20.: Wielichowo. — 21.: Exin, Nakel, Pinne, Schwerin a. W.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 33.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
1¼ Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Herausgegeben von Wilhelm Janke.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 33. Dritter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 14. August 1862.

Berathungsgegenstände
für die
XXIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe zu Würzburg
vom 13. bis 19. September 1862.

(Schluß.)

B. Für die Sektionssitzungen.

1) Welche Mittheilungen können über Braunheu-Bereitung gemacht werden?

2) Mit welchen Mitteln kann es am leichtesten gelingen, auf zersplittertem Grundbesitz der Wiesenkultur sowie der Drainage eine thunlichst rasche Verbreitung zu geben?

3) Welches sind die Erfolge rein mineralischer Düngung ohne künstliche Kohlensäure- und Stickstoff-Zufuhr? Ist dieselbe bei allen Bodenarten für die Dauer ausreichend?

4) Welche Fortschritte hat der Bau von Inkarnatklee und Topinambur in Deutschland gemacht? Sind irgend wo die ihm entgegenstehenden bekannten Hindernisse gehoben worden und wie?

5) Ist der Bifangbau an einzelnen Oertlichkeiten wirklich unentbehrlich, und warum?

6) Trotz der Anerkenntniß der Vortheile der Tiefkultur finden sich auch gewichtige Stimmen für Vertretung der in der Erfahrung sich bestätigenden Ansicht:
„Der Landwirth dürfe nur in Ausnahmsfällen, wie bei Kartoffel- und Rübenbau, den Untergrund seines Ackerbodens an die Oberfläche bringen, ebenso wenig dürfe er seinen Dünger tiefer als 5 bis 6 Zoll unterpflügen, wohl aber gereiche ihm stete Lockerung des Untergrundes mittelst der Horsky-, Wende- u. Wühlpflüge in den meisten Gegenden zum großen Vortheil."
Welche obiger Ansichten bestätigt sich mehr oder minder im gesammten Deutschland? Welchen Weg soll der Landwirth in den geeigneten Fällen in Bezug auf seine Ackerkulturen wählen?

7) Stimmt die Erfahrung überein mit der Vermuthung, daß die längere Dauer und höhere Temperatur der warmen Jahreszeiten in Süddeutschland die Zersetzung des Düngers und die Aufnahme von Nahrungsstoffen im Boden mehr befördert, mithin einen rascheren Umlauf des Düngerkapitals herbeiführt, als in Norddeutschland, daß also im Süden eine weitere Ausdehnung der körnertragenden Fläche bei kleineren Düngerhaufen und demgemäßer Einschränkung des Futterbaues und Viehstandes möglich ist, als im Norden? Welche veränderte Gestaltung muß der nord- und süddeutsche Wirthschaftsbetrieb demgemäß an sich tragen?

8) Ist es nicht richtiger und dem Fortschritte in der Landwirthschaft förderlicher, das Düngerquantum im Verhältniß zum Kubikinhalt der Krume, statt, wie es allgemein geschieht, im Verhältniß zur Fläche zu setzen?

9) Ist die deutsche Agrikultur hinreichend vorgeschritten — namentlich in Ausdehnung und richtiger Proportion des Futterbaues, — um mit Vortheil Southdown-Fleischschafe, überhaupt frühreife Mastthiere züchten und produziren zu können?

10) Welche Würdigung verdient das fränkische Landschaf und seine Stämme?

11) Ist es vom landw. Standpunkte aus nicht besser, die Ausübung der Thierheilkunde völlig freizugeben, und nur zu Zwecken des Staatsdienstes Lehranstalten für dieselbe zu unterhalten?

12) Wäre den Landwirthen nicht zu rathen, bei der Züchtung von Pferden weniger auf Racepferde und Luxuspferde, als auf gute Arbeitspferde zu sehen, und in welcher Weise könnte auf eine Mitwirkung der Landesgestüte gerechnet werden?

13) Welche Stellung soll der Staat mit seinen auf Hebung der Pferdezucht berechneten Anstalten gegenüber der freien Thätigkeit auf diesem Gebiete einnehmen?

14) Haben sich bei intelligenter sorgfältiger Haltung und Züchtung in der zweiten, resp. der dritten und den folgenden Generationen nach der Einführung die vorzüglichen Eigenschaften der holländer, allgäuer, englischen und sonstigen Milchviehracen, sowie der englischen Fettviehracen, in den verschiedenen, in Bezug auf die Heimath der Thiere fremdartigen Theilen Deutschlands noch verbessert oder verringert? Ist deshalb anzurathen, ausgezeichnete Rindviehstämme zu importiren und rein fortzuzüchten, oder ist durch Verwendung, Veredelung sorgfältig gewählten einheimischen Zuchtmaterials ein soliderer Erfolg zu erzielen?

15) Welche Viehstämme liefern ohne Salz-, Marsch- oder Alpweide konstant bei Stallfütterung a) den höchsten Ertrag als Milchvieh? b) das wohlfeilste Fleisch, d. h. den höchsten Ertrag als Mastvieh? c) das vorzüglichste Zugvieh?

16) Welche nachweisbaren Erfolge hat die künstliche Fischzucht bis jetzt aufzuweisen?

17) Ist der Ertrag der Bienenzucht so erheblich, daß sie verdient, auch von den größeren Land- und Forstwirthen betrieben und bei der Kultur berücksichtigt zu werden?

18) Worin bestehen die neueren Erfahrungen aus dem Gebiete des Waldbaues und des forstwirthschaftlichen Betriebes? — Welche Mittheilungen von Versuchen und Erfahrungen über Holzanbau, Behandlung, Benützung und Ertrag der Wälder sind zu machen?

19) Liegen Fälle vor, in welchen die Entfernung einer starken Moosdecke zum Zweck des Gedeihens natürlicher oder künstlicher Verjüngerungen räthlich ist, und auf welche Moos- und Holzarten beschränken sich dieselben?

20) Welche neue Erfindungen von Stock-Rodemaschinen sind aufgetaucht, und wie haben sich solche bewährt?

21) Welche Mittel dürften anzuwenden sein, um die vollkommene Keimfähigkeit der am meisten benützten Holzsämereien möglichst lange zu erhalten, und welche an sich unschädliche Reizmittel dürften Anwendung finden, um das schnellere und reichlichere Aufgehen der schwer keimenden Holzsämereien zu befördern?

22) Liegen Erfahrungen vor, daß in Fällen, wo ein Bodenschutz für Saaten und Pflanzungen sehr schnell herbeigeführt werden muß, der Anbau der Topinambur und Lupinen mit Nutzen in Ausführung gebracht worden ist, namentlich wo den Wildstand ist?

23) Unter welchen Verhältnissen empfiehlt es sich, heruntergekommene Laubholz-Waldungen als solche zu konserviren, und welche Maßregeln giebt es, sie wieder in Aufnahme zu bringen?

24) Welche Ansichten und Erfahrungen liegen in Bezug auf das Aussäften der Bäume verschiedener Holzarten in verschiedenen Alters- und sonstigen Standorts-Verhältnissen vor? Welche Rücksichten sind dabei zu beachten in Bezug auf Jahreszeit und Ausführungsweise?

25) Sind Erfahrungen darüber vorhanden, daß die Mischbestände von Eichen und Fichten sich nicht bewähren, weil die Eiche den nahen Nebenstand der Fichte nicht vertragen soll?

26) Ist es nachtheilig, die Kiefern mit der Lärche zu vermischen, und warum? (In Beziehung auf die Verordnung in Nassau.)

27) Mittheilung der Erfahrungen, welche bei der Aufforstung ausgestochener Torfmoore gemacht worden sind, hauptsächlich über die Zeit, in welcher die Ausforstung nach dem Ausstich den besten Erfolg verspricht, und über die Holzarten, welche sich hierzu nach Maßgabe der Entwässerung, Lage und Bodenunterlage am besten eignen.

28) Auf welche Weise ist ein verläßiger Flurschutz, insbesondere für Obst, einzuführen?

29) Welche Mittel haben sich bewährt, die von Frösten stark beschädigten Obstbäume wieder zu kräftigen? welche können gegen die im Vorsommer sich neuerlich häufig einstellende Erkrankung der Kirschbäume empfohlen werden?

30) Auf welche Art wird der Obstbau in Deutschland auf dem Lande, besonders aber in rauhen, hochliegenden Gegenden mit Sicherheit verbreitet werden können? Welche Obstsorten sind hierzu empfehlenswerth, sowohl von Kern- als Steinobst?

31) Welche Traubensorten gewinnen durch mittelst Spätherbstens erzielte Uebereife in dem Maße an Qualität, daß die hierdurch erlittene Einbuße an Quantität nicht allein ausgeglichen, sondern das Spätherbsten auch in ökonom. Beziehung zu empfehlen ist?

32) Ist es in ökonomischer Beziehung vortheilhafter, die bestgereiften oder übereiften Trauben auszulesen, oder solche nicht auszuscheiden?

33) An welchen Reben und an welchen Theilen der Rebe sind die Augen am fruchtbarsten, und ist dieses Verhältniß bei allen Rebensorten gleich?

34) Ist bei jungen Weinbergs-Anlagen, welche unter gleichen Verhältnissen auf verschiedene Weise angepflanzt wurden, und zwar a) mit Würzlingen, b) mit Rauholz, nachdem sie die ertragsfähige Stärke erreicht haben, die Größe der Ertragnisse verschieden, und wenn, aus welchem Grunde? — Welche von beiden Methoden verspricht größere Nachhaltigkeit in der Ertragsfähigkeit und längere Ausdauer?

35) Ist das Vorhandensein salpetersaurer Salze im Boden dem Weinstocke nachtheilig?

36) Welchen Einfluß hat die Berührung mit Luft auf den Wein, und ist nicht ein gewisser Grad hiervon zur naturgemäßen Fort- und Ausbildung des Weines erforderlich?

37) Welche Fortschritte machte die Benützung von Draht statt Hopfenstangen? welche das Hopfenschwefeln?

38) Welches ist der beste Hopfenschnitt?

39) Ist es nicht wünschenswerth, daß mehrere agrikultur-chemische Versuchsstationen ihre Forschungen gleichzeitig auf denselben Gegenstand richten, damit sich die gefundenen Resultate vergleichen und untereinander ergänzen lassen? Wenn diese Frage bejaht werden sollte: welcher Gegenstand, oder welche Gegenstände möchten nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft und Praxis zur gleichzeitigen Untersuchung diesen Stationen am dringendsten zu empfehlen sei, und in welcher Weise würde für die Zusammenfassung der so erzielten Resultate der in Frage stehenden Untersuchungen am zweckmäßigsten und fruchtbringendsten zu sorgen sein?

40) Inwiefern findet unter den anorganischen Bestandtheilen der Pflanze eine gegenseitige Vertretung statt? Wie gestaltet sich die Lehre von der Gleichwerthigkeit der anorganischen Nährstoffe?

41) Welche Hindernisse bestehen insbesondere zwischen den bestehenden Sanitätsvorschriften und der besseren Benützung der städtischen Abfälle und des Kloakeninhaltes als Dünger?

42) Welche Erfahrungen sind in neuester Zeit über Imprägnirung des Holzes gemacht worden? Ist es durchaus erforderlich, daß das hierzu bestimmte Holz während der Saftzeit, in welcher die Arbeiter in der Regel mangeln, gefällt wird, und welche imprägnirte Holzart hat sich bis jetzt für die Eisenbahnschwellen am besten bewährt?

43) Was läßt sich thun, um die Prüfung und Prämiirung landw. Maschinen besser zu organisiren, als bisher, und für die Verbreitung der wirklich sich bewährenden wirksame Sorge zu tragen?

44) Welche hauptsächlichen Bedürfnisse und Wünsche bestehen auf dem Gebiete des niederen landw. Unterrichtswesens? Wären mit Rücksicht auf die thatsächlichen Leistungen der Ackerbauschulen Aenderungen in dem herrschenden Systeme bei denselben veranlaßt, bejahenden Falles nach welchen Richtungen; und läßt sich theoretische und praktische Ausbildung auf landw. Lehranstalten in der gewöhnlichen Unterrichtszeit mit Vortheil vereinigen?

45) Genügen die in Deutschland bestehenden agrikultur-chemischen Versuchsstationen dem obwaltenden Bedürfnisse? Erschiene nicht die Errichtung neuer Stationen veranlaßt, bejahenden Falles, für welche Gegenden? Auf welche Weise sind diese Versuchsstationen am zweckmäßigsten zu organisiren, in Verbindung mit reinen Lehranstalten, oder im Anschluß an den praktischen Wirthschaftsbetrieb?

Würzburg, den 1. Juli 1862.

Das Präsidium der XXIII. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe.

Frhr. v. Rotenhan. Frhr. v. Thüngen.

Breslau, 13. Aug. [Produktenbericht von Benno Milch.] — Unsere disponiblen Bestände von Getreide sind am Platze sehr zusammengerückt; dies gilt besonders von Weizen, der in alter Waare fast ganz geräumt ist, die Angebote neuer Waare sind qualitativ sehr schön, quantitativ jedoch nicht bedeutend, geringer als das Angebot blieb jedoch die Kauflust für dieselbe, da es gegenwärtig an Abzug fehlt und der Consum während der Obstzeit gleichfalls als schwacher Käufer am Markte ist. Unsere Preise haben sich daher gegen vorige Woche wesentlich ermäßigt. In den letzten Tagen war die Stimmung etwas fester, pro Scheffel à 85 Pfd. Z.-G. weißer schlesischer 75—82—86—90 Sgr., gelber schles. 75—82—84—87 Sgr., gelbe neue Waare 77—83 Sgr., weißer galizischer 74—80—86 Sgr., gelber galizischer 74—78—82 Sgr., feinste Sorten wurden über Notiz bezahlt. — Roggen zeigte hingegen mehr Stabilität, besonders in den feineren Gattungen, die nach dem Gebirge und der Lausitz gefragt blieben, nur die geringen galizischen Sorten, die durch ihre starke Beimischung von Wicken, Raden u. s. w. als Roggen fast unkenntlich erscheinen, fanden keine Nehmer. Am heutigen Markt war die Stimmung fest, bezahlt wurde per 84 Pfund 54—56—58—60 Sgr., feinste Sorten über Notiz bezahlt. Im Lieferungshandel war anfänglich die Kauflust matter, dieselbe befestigte sich jedoch nach und nach und waren zuletzt Preise für Termine höher. Pr. 2000 Pfund Z.-G. pr. dies. Monat 45½ Thlr. bez. u. Gld., August-September 45¼ Thlr. Gld., Septbr.-Oktbr. 45¼ Thlr. bez. u. Gld., Oktober-November 44½ Thlr. bez., Nov.-Dez. 43½ Thlr. bez., April-Mai 43½ Thlr. bez. u. Gld. — Gerste verflaute von Tag zu Tag immer mehr, erregte jedoch zu gewichenen Preisen zuletzt einige Kauflust, die sich heut vermehrt geltend machte, schließt ruhiger, pr. 70 Pfund 41½—42½ Sgr., feinste alte Waare 43 Sgr. und darüber. — Hafer war gleichfalls im Preise weichend, da die Frage für die Mark und Mecklenburg nachgelassen hat. Am heutigen Markt wurde pr. 50 Pfd. 26—27 Sgr. bezahlt. — Hülsenfrüchte ohne bemerkenswerthe Nachfrage. Koch-Erbsen wenig beachtet à 90 Pfd. 50—55 Sgr. Futter-Erbsen 47—51 Sgr. — Wicken 40—48 Sgr. pr. 90 Pfd. — Buchweizen 42—45 Sgr. — Linsen schwaches Geschäft, kleine 60—80 Sgr., große böhmische und ungarische 90—110 Sgr. — Weiße Bohnen, galizische 60—70 Sgr., schlesische 65—75 Sgr. — Roher Hirse 40—44 Sgr., gemahlener pr. 176 Pfd. brutto unversteuert circa 5½ Thlr. — Pferdebohnen 52—55 Sgr. — Lupinen 40—45 Sgr. — Kleesaat, rothe, blieb ohne eigentliche Beachtung, die Kauflust war äußerst zurückhaltend, die Angebote hiesiger alter Läger, zumeist galizische Waare, überwiegend, wir notiren nach Qualität 8—13 Thlr., hochfeine darüber. Weiße Saat war in neuer Waare wenig zugeführt, die Platzbestände gering, somit blieb der Umsatz beschränkt und feinere Qualität neuer Waare besonders gefragt, zu Preisen 14—18 Thlr., hochfeine darüber, alte Waare brachte 8—16 Thlr. Vom heutigen Markte haben wir keine bemerkenswerthe Umsätze zu berichten. — Oelsaaten waren angeregt durch bessere holländische Berichte mehr beachtet und höher bezahlt, in marktgängigen Sorten galten Winterrübsen 208—220—232 Sgr., Winterraps 190—222—237 Sgr., Sommerwaare 190—200—212 Sgr. Dotter 140—180 Sgr. pr. 150 Pfd. brutto. — Senf 2½—3⅓ Thlr., feinster bis 4 Thlr. pr. Ctr. zu machen. — Rapskuchen loco 53—54 Sgr. pr. Ctr., spätere Lieferungen billiger erlassen. — Leinkuchen 70—76 Sgr. pr. Ctnr. in Partien. — Rüböl eröffnete fest, blieb jedoch zumeist geschäftslos und schließt pr. Ctnr. 100 Pfd. Z.-Gw. loco 13⅚ Thlr. Br., pr. dies. Mon. und Aug.-Sept. 13¾ Thlr. Br., Sept.-Oktbr. 13¾—⅔ Thlr. bez., Oktbr.-Nov., Nov.-Dezbr. 13¾ Br., Dezbr.-Januar 13⅔ Thlr. April-Mai 1863 13¾ Thlr. Br. — Leinöl 13 Thlr. Gld. — Spiritus konnte sich in der anfänglich festen Stimmung nicht behaupten, Preise blieben jedoch ohne wesentliche Veränderung und waren zuletzt pr. 100 Quart à 80% Tralles loco 18⅓ Thlr. Br., Aug. u. Aug.-Septbr. 18—17²³⁄₂₄ Thlr. September-Oktober 17⅚ Thlr. Gld., Oktober-November 17¼ Thlr. Br., November-Dezember 17 Thlr. Br., April-Mai 1863 17 Thlr. bez. Die hiesigen Bestände roher Waare sind theils durch Verkäufe nach dem Rhein und Baiern, theils durch Spritverschlüsse nach diesen Gegenden sehr absorbirt und dürften gegenwärtig nur eine halbe Million Quart betragen. — Mehl fand nur beschränkte Frage, der Umsatz war daher unbedeutend; Weizen- I. à 4⅔—5 Thlr., Weizen- II. 4—4⅓ Thlr., Roggen I. 3⅔—¹¹⁄₁₂ Thlr., Hausbacken- 3⁵⁄₁₂—⁷⁄₁₂ Thlr. pr. Ctnr. unversteuert, en détail ⅙ Thlr. höher bezahlt, Roggen-Futtermehl gefragter, 43—44 Sgr., Weizen-Kleie 30—32 Sgr. pr. Centner bezahlt. — Zink geschäftslos. — Butter wurde bezahlt in frischer roher schlesischer Waare 18½—19—21½ Thlr., feinste Dominialbutter 23½—24½ Thlr. pr. Ctr., im Einzelnen 14—16 Sgr. pro Qrt.

Amtliche Marktpreise aus der Provinz.
(In Silbergroschen.)

Datum.	Namen des Marktortes.	Es kostet der Berliner Scheffel. Weizen. gelber	weißer	Roggen.	Gerste.	Hafer.	Erbsen.	Kartoffeln.	Heu, der Ctr.	Stroh, das Schck.	Rindfleisch, Pfd.	Butter. Quart.	Pfund.	Eier, die Mand.
—. .	Beuthen O/S.	72	—	52	38	23	72	20	18	150	3	20	—	6
9. 8.	Brieg	70—80	—	48—55	34—40	21—25	60	12	20	120	3½	14	—	4
11. 8.	Bunzlau	82—92	86—95	56—60	37—40	26—29	57—62	16	21	155	3½	—	7¼	4
6. 8.	Frankenstein	81	85	57	38	23	—	20	16	150	3¾	15	—	3¾
12. 8.	Glatz	84—88	—	48—53	30—35	22—26	52—56	17	20	150	3½	13	—	4½
12. 8.	Gleiwitz	75—76	—	48—50	40—50	20—24	72	18—20	18	120	3	19½	—	3
12. 8.	Glogau	80--85	—	55—57	40	27	—	13	22	145	—	—	8	4½
7. 8.	Görlitz	80—95	95-100	58—65	40—45	25—30	65—70	16	18	170	4	—	8	5
7. 8.	Grottkau	74—80	—	50—56	35—39	21—25	56	16	—	—	3	14	—	3¾
11. 8.	Grünberg	77—82	—	50—52	—	30—32	—	14	—	135	3½	—	8	4
7. 8.	Hirschberg	94	96	66	39	26	61	20	18	140	3	—	7½	4½
—. 8.	Jauer	75—82	79—86	56—60	34—38	21—25	—	—	—	—	—	—	—	—
12. 8.	Liegnitz *)	76—82	82—90	57—60	35—40	25—28	60—63	12—14	14	165	4	—	7½	4
9. 8.	Leobschütz	78	83	53	38	25	—	14	16	110	3	14	—	4
6. 8.	Militsch	—	—	53	—	30	—	12	12	110	3	15	—	3½
9. 8.	Münsterberg	74—80	78—84	48—54	35—39	24—26	—	16	18	145	3½	14	—	3¾
—. 7.	Neisse	75—82	—	56—61	32—36	20—24	—	—	—	—	—	—	—	—
12. 8.	Neustadt	74	77	51	36	25	55	15	18	125	3½	14	—	3
7. 8.	Ratibor	77—81	—	48—51	35—38	23—25	50—53	11	20	90	4	17	—	4
12. 8.	Reichenbach	78—84	82—88	55—61	38—42	25—27	—	16	24	191	3½	15	—	4
—. 7.	Sagan	83	—	56	40	28	55	20	22	132	3½	14	—	5
. 8.	Schweidnitz	88	92	60	39	27	75	12	25	210	4	—	7	4
11. .8	Strehlen	70—80	—	50—56	33—40	20—25	76	12	—	—	3	14	—	4
13. 8.	Breslau	75—88	75—91	54—60	41—45	24—29	45—55	14	20	160	—	14	—	3½

*) Neue Waare: Liegnitz Roggen 2 Thlr., Raps und Rübsen 110—120 Sgr. pr. Schfl.

In Sachen der landwirthschaftlichen Publizistik.

In dem in **Berlin erscheinenden** „Landwirthschaftlichen Anzeiger“ waren seit einiger Zeit Aufsätze erschienen, die durch die Dreistigkeit, mit welcher der illustre Name „Liebig“ geschmäht wurde, einen jeden Ehrenmann empören, durch die totale Ignoranz, die in Bezug auf Chemie und Agrikultur darin sich offenbarte, und durch den vollkommenen Mangel an Logik jeden Einsichtigen in Erstaunen setzen mußten.

Der Unterzeichnete, der bis dahin den „Landw. Anzeiger“ mit Vergnügen gelesen und sich stets für ihn interessirt hatte, sandte daher der Redaktion jenes Blattes nachfolgende Ansprache, mit der Bitte um Aufnahme in das Blatt zu:

„Herr Redakteur!

Sie redigiren den „Landw. Anzeiger“ mit vielem Geschick. Nicht nur ist die Wahl der aus anderen Zeitschriften entnommenen Aufsätze gut, sondern das Blatt bringt auch häufig genug Original-Artikel, die von Interesse sind. Die Kontroversen über den Real-Kredit, der Kampf um das goldene Vließ, und viele Abhandlungen über Streitfragen innerhalb anderer die Landwirthschaft berührender Gebiete zeichnen sich ebenso durch Gründlichkeit und objektives Festhalten an der Sache, wie durch diskrete Behandlung des Gegners und Respekt vor der Wahrheit aus. Solche Polemik ist interessant und nützlich zugleich, denn selbst der unterliegende Gegner hat aus dem Kampfe den Gewinn und den Ruhm, daß durch seine Mitwirkung die Wahrheit zu Tage gefördert ist.

Wenn indeß die Verhandlungen in anderer Weise geführt werden, wenn kleinliche Eitelkeit, Neid und Feindseligkeit die Worte diktiren; wenn nicht allein die Behauptung des Gegners, sondern der Gegner selbst angegriffen wird; wenn alle Grenzen des Anstandes überschritten werden, in kecker Weise zu beleidigenden Bezeichnungen und zuweilen sogar unsinnigen Witzeleien die Zuflucht genommen wird, weil vollkommenes Unbekanntsein im Gebiete der zu verhandelnden Fragen und hochmüthige Ueberschätzung der eigenen Person eine wirksame Bekämpfung der entgegenstehenden Meinung unmöglich machen —; dann, Herr Redakteur, hört die Freude an dem Kampfe auf und mit Indignation wendet man sich von Artikeln hinweg, die weder dem Blatte, in welchem sie erscheinen, noch der Wissenschaft zur Ehre gereichen.

Zu diesen meinen Worten bin ich veranlaßt durch mehrere Auslassungen des Hrn. Prof. Victor Jacobi, ganz besonders aber durch den „Eine Liebig'sche Neuigkeit“ überschriebenen Aufsatz dieses Autors in Nr. 20 des diesjährigen Landw. Anzeigers. Ich stehe vorläufig davon ab, eine Kritik dieser Abhandlung zu geben, behalte sie mir aber vor, wenn sie nöthig werden sollte.

Haben Sie die Güte, diesen Aufsatz mit einiger Aufmerksamkeit durchzulesen. Sie werden dann finden, daß eine solche Arbeit in Ihr Blatt nicht hätte aufgenommen werden sollen. Ich weiß, daß der Redakteur eines Blattes nicht jeden Artikel mit gleicher Aufmerksamkeit zu lesen vermag, daß vielmehr dann und wann die Abhandlung eines bekannten Verfassers der nöthigen Kritik sich entzieht. Deswegen soll kein Vorwurf gegen Sie, Herr Redakteur, in meinen Worten liegen. Aber deshalb darf ich mir auch erlauben, darauf hinzuweisen, daß Ihr Blatt nur dann seinen alten Ruhm bewahren kann, wenn in ihm nur der objektive Inhalt der Streitfragen zum Gegenstand der Erörterung gemacht werden darf. Man darf sich daher auch wohl mit Zuversicht der Ueberzeugung hingeben, daß für die Zukunft dies nicht unbeachtet bleiben werde, am allerwenigsten aber Heroen der Wissenschaft verunglimpft und Namen gelästert werden dürfen, auf die das Jahrhundert stolz zu sein Ursache hat. **L. Freundt.“**

Ich hatte gehofft, die Redaktion würde diese Zuschrift als Brücke benutzen, um einen ehrenvollen Rückzug antreten und eine Entschuldigung betreffs jener Aufsätze publiziren zu können, da doch in der That durch Aufnahme jener Artikel dem Blatte ein starkes Versehen zur Last gefallen war. Die Redaktion hat meine Zuschrift indeß nicht aufgenommen und wird, wie ich glaube, dies wohl dadurch motiviren wollen, daß die Sache ihrer Ansicht nach erledigt sei, da vor meiner Ansprache bereits der Aufsatz in Nr. 22 des Blattes mit der Ueberschrift „Herr Victor Jacobi in Leipzig“ erschienen und meine Zuschrift daher überflüssig sei. Die Sache ist jedoch nicht erledigt. Herr V. Jacobi hat zwar von einem Ehrenmann die ihm gebührende Beschämung erfahren. Allein durch die Erklärung der Redaktion: sie betrachte die Erwiderung des Herrn V. Jacobi als Schlußwort in der Debatte, und werde nur Kritiken ihre Spalten öffnen, bei denen sie nicht fürchten dürfe, Anstoß zu erregen, ist das Unrecht nicht gesühnt und der Flecken nicht getilgt, mit dem die deutsche wissenschaftliche Publizistik verunziert worden ist, schon deshalb nicht, weil Herr V. Jacobi „in der Debatte“ das letzte Wort und abermals Gelegenheit erhalten hat, sich zu spreizen und seine Reflektionen gegen Liebig zu produziren.

Ich erlaube mir daher an die Redaktion des „Landw. Anzeigers“ der Bank- u. Handels-Zeitung in Berlin die Bitte zu richten: sie wolle die Erklärung abgeben, daß für die Zukunft der „gewandten Feder“, deren Artikel jeden Freund der Wahrheit und des Anstandes, und jeden mit gesundem Menschenverstande begabten Mann anwidern müssen, die Spalten ihres Blattes nicht mehr geöffnet sein werden. Möge die verehrl. Redaktion es nicht für Arroganz halten, wenn ich darauf hinweise, daß dies ebenso sehr im Interesse des Blattes liegen wird, als es demselben auch nur zur Ehre gereichen kann. [000]

Pinschin bei Pr.-Stargardt, den 3. August 1862. **L. Freundt.**

Frischen Himbeer-Syrup,
Frischen Kirsch-Syrup,
Himbeer-Kirsch-Saft,
Champagner aus reinem Traubenwein,
Grünberger Weine, weiß und roth,
Gute ausländische Weine,
Himbeer- und Kirschwein,
Gesundheits-Aepfelwein zur Kur, aus vorzüglichen ausgesuchten Aepfeln bereitet,
Aepfelwein, süß und herb,
Farbweine,
Rums in verschiedenen Qualitäten und Preisen,
Brennspiritus, Politurspiritus,
Branntweine in allen Sorten,
Geschälte gebackene Aepfel ohne Kernhaus, als gesundes Compot,
Roßhaargras zum Polstern,

Holz-Cement zu flachen Dachungen empfiehlt der Erfinder dem geehrten Publikum ergebenst.

Verw. Kaufmann **Mathilde Häusler,**
Geschäfts-Inhaberin der Firma:
Carl Samuel Häusler,
Fabrikbesitzer vor dem Burgthore.
Hirschberg i. Schl. [525]

Gedämpftes Knochen-Mehl,

Superphosphat, Poudrette, künstl. Guano, gedämpftes Knochenmehl mit 25 pCt. Schwefelsäure präparirt, ged. Knochenmehl mit 40 pCt. Peru-Guano, Staßfurther Abraumsalz — **Prima-Qualität** — offeriren wir unter **Garantie des Gehalts** laut Preis-Courant.

Diejenigen unserer Herren Abnehmer, welche unsere **Poudrette** seit Jahren anzuwenden pflegen, belieben uns ihre Aufträge bald zu überschreiben, da wir nur noch ein geringes Quantum davon abzulassen haben; ebenso nehmen wir Aufträge auf Superphosphat und präpar. Knochen-Mehl gern zeitig entgegen.

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau.

Comptoir: Schweidn.-Stadtgraben 12, Ecke der Neuen Schweidn.-Straße.
[477] Fabrik: an der Strehlener Chaussee.

Bei Herrn **Carl Kionka** in **Glogau** unterhalten wir stets Lager unserer Fabrikate. **Chemische Dünger-Fabrik.**

Waldau,

Königl. Preußische landwirthschaftl. Academie bei Königsberg i. Pr.

Das Winter-Semester beginnt am 15. October. Der Unterricht wird von 9 Lehrern ertheilt und theils durch den Lehrapparet und die Sammlungen, theils durch Demonstrationen auf den Versuchsfeldern und in der Gutswirthschaft unterstützt. Die letztere bringt das Bild der norddeutschen Großwirthschaft zu Anschauung. Die Züchtung einer Negretti-Stammschäferei, der Southdown-, Shorthorn-, Percheron-Race, sowie die Zucht englischer Schweine erläutern die Vorträge über Thierzucht. [551]

Die Wollkunde und das damit verknüpfte Klassificiren der Schafe und Sortiren der Wolle wird, unterstützt durch die Stammschäferei und eine umfassende Wollsammlung, besonders eingehend behandelt, wie es nicht nur dem Bedürfnisse der Landwirthe entspricht, sondern auch zur Erlernung des selbstständigen Schaf-Klassificirens und Woll-Sortirens als Geschäft und für die Zwecke der Züchtung erforderlich wird.

Bedürftigen Academikern kann das Lehr-Honorar ganz oder zur Hälfte erlassen werden. Der specielle Lehrplan wird durch die Amtsblätter der königlichen Regierungen des preußischen Staates veröffentlicht.

Nähere Nachrichten über die Academie, deren Einrichtungen, Ausstattung, Lehrkräfte und sonstige Verhältnisse enthält der Mentzel-v. Lengerke'sche landwirthschaftliche Kalender, auch ist der unterzeichnete Director gern bereit, darüber auf Anfragen weitere Auskunft zu ertheilen. **H. Settegast.**

Ein Oberbrenner,

der sich über seine Leistungen in der Spiritus-Fabrikation vortheilhaft auszuweisen vermag, sucht für die bevorstehende Campagne ein passendes Engagement. Geehrte Offerten an Herrn Kaufmann **N. Cohn** in Falkenberg Oberschlesien. [527]

Das Dom. Kottlischowitz bei Tost verkauft einen nur wenige Jahre in Gebrauch gewesenen kupfernen **Dampfkessle,** 8' lang, 3' hoch. [530]

Saat-Getreide.

Blumenweizen, Probsteier und **spanischer Doppel-Roggen** sind zur Saat auf der Herrschaft **Schwieben** bei Tost zu 10 Sgr. pro Scheffel über den höchsten amtlichen breslauer Marktpreis am Tage der Abnahme zu haben. [546]

Gelben Blumenweizen,

7 Thlr. pr. Sack, in beliebigen Quantitäten, offerirt das Dominium O.-N.-Tschirnitz bei Glogau. [544]

Zur Saat empfehlen wir:
Original Probsteier Weizen,
Probsteier Weizen,
1te Absaat,
Braunschweiger Weizen,
gelben Blumen-Weizen,
Correns-Stauden-Roggen,
Original Probsteier Roggen,
Probsteier Roggen,
1te Absaat,
Campiner Roggen,
spanischen Doppel-Roggen,
6zeilige Winter-Gerste
(hero of Hersfortshire),
Stoppelrüben-Samen,
englische Turnips,
Ackerspörgel,
Riesenspörgel,
holländischen Kohl-Raps,
Colza de Brabant.
Ferner zur Herbsdüngung:
Stassfurther Abraumsalz,
Düngergips,
Knochenmehl, [534]
Chili-Salpeter,
Baker-Guano und
peruanischen Guano
unter Garantie der Echtheit.
Das Schlesische landwirthsch. Central-Comptoir,
Ring Nr. 4.

Vorläufige Anzeige wegen

Bockverkauf.

Wir sind beauftragt, den Bockverkauf aus der berühmten Original-Negretti-Stammschäferei des Rittergutsbesitzers J. Chr. H. Kind in Gleina bei Bautzen in der Ober-Lausitz für Schlesien zu vermitteln und erklären uns zu desfallsiger Auskunft hierdurch bereit. [489]

Schles. Landw. Central-Comptoir.

---

210 Stück **Vollblut-Negretti-Mutterschafe,** zur Zucht vollkommen tauglich, sind aus gesunder Heerde zu verkaufen. Näheres auf frankirte Adressen sub O. C. K. an die Expedition dieses Blattes. [549]

Ein Stjernward'sches Butterfaß [550]

ist bei uns zum Verkauf ausgestellt.
Schles. Landw. Central-Comptoir,
Ring Nr. 4.

Güter jeder Größe

kann ich zum Kauf nachweisen, wenn ich auch nicht Beschreibungen von Gütern veröffentliche.
[481] Inspektor **A. Dehmel,**
Paulinenstraße Nr. 520 in Groß-Glogau.

Bekanntmachung.

Bei der königlichen landwirthschaftlichen Akademie in Proskau beginnen die Vorlesungen des Winter-Semesters 1862/63 mit dem 1. November d. J. Der specielle Lehr-Plan wird durch die Amtsblätter bekannt gemacht werden. Anmeldungen zum Eintritt sind an das unterzeichnete Directorium zu richten.

Proskau in Oberschlesien, den 2. August 1862. [541]

Der Director und Geheime Regierungs-Rath Dr. **Heinrich.**

Landwirthschaftsbeamte jeder Branche

werden im Bureau des Schles. Vereins z. Unterst. v. Landw.-Beamten (Gartenstraße 37), wo beglaubigte Abschriften der Zeugnisse zur Einsicht liegen, oder auf portofreie Anfragen jederzeit **unentgeltlich** nachgewiesen. (Wirthschaftsschreiber fehlen zur Zeit.) [458]

Gesucht ein **Wirthschaftsschreiber** oder **Beamter,** der gegen Diäten und freie Station bereit ist, auf einem Gute in der Nähe von Breslau bis Michaeli thätig zu sein. — Offerten franco unter M. N. poste restante Obernigk. [545]

Ein mit guten Zeugnissen versehener

Brenner

findet bei der Herrschaft Tillowitz ein sofortiges Unterkommen. Meldungen persönlich bei dem Wirthschafts-Amt Tillowitz. [548]

An die Herren Brennerei-Besitzer.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, sehe ich mich zu der Anzeige veranlaßt, daß hier außer dem magistratualischen Eichungsamt nur noch die von der königl. Regierung concessionirte, mir gehörige **Vermessungsanstalt** existirt und zur Vermessung von Fässern berechtigt ist. [517]

Das Eichungszeichen des magistratualischen Amtes ist das in der ganzen Monarchie übliche, der preußische Adler.

Die in meiner Anstalt gemessenen Fässer werden gebrannt:

Nummer des Fasses,
Concessionirte
Vermess.-Anstalt,
Breslau,
Quartzahl,
Jahreszahl,

und werden für solche Fässer als von mir vermessen anerkannt, die obige Brandzeichen tragen und deren **Vermessungsschein** mit meinem Control-Register übereinstimmt.

Concessionirte Vermessungs-Anstalt zu Breslau.

Julius Lewin, Salzgasse Nr. 6.

Unsere ersten Zufuhren von

Original-Probsteyer Saat-Roggen

erwarten wir innerhalb 14 Tagen hier und bitten um fernere Aufträge darauf.
[540] **Paul Riemann & Co.,** Breslau, Albrechtsstrasse 7.

Kalinowitzer Correns-Stauden-Roggen,

den Scheffel 10 Sgr. über höchste Breslauer Notiz am Tage der Lieferung, offerirt franco Bahnhof Tworog das Dominium Czieschowa, Kreis Lublinitz. [543]

Stassfurter Ia. Kali-Salz per Herbst,
Echten Peru-Guano, 12—13 % Stickstoff,
Chili-Salpeter, offeriren billigst;
[531] **Paul Riemann & Co.,** **Albrechtsstrasse 7.**

---

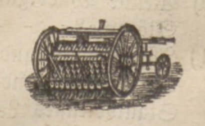
100 Stück große, vollzahnige Mutterschafe

sind auf dem Dominium Neuhof bei Oels zur Zucht verkäuflich. Anfragen sind an das Wirthschafts-Amt Schwierse bei Oels zu richten. [537]

Landwirthschaftliche Maschinen,

eigener Fabrik, als: **Dreschmaschinen** und **Roßwerke** bester Construction, **Schollenbrecher, Ringelwalzen,** engl. **Drillmaschinen** nach **Garret, Haferquetschen** mit glatten Walzen u. s. w. empfiehlt: **Carl Linke,** Breslau, Fischergasse 3.





J. Pintus & Co., Eisengießerei und Fabrik landwirthschaftl. Maschinen in **Brandenburg a. d. H.** (Niederlage in **Berlin,** Bauschule) empfehlen ihre bewährte:

Neue Grasmähemaschine mit 2 Pferden, 1 Mann täglich 18—20 Morgen; Gras, Klee, Luzerne, Lupine mähend, inkl. aller Reservetheile — Preis 140 Thlr.;
Neue Heuwendemaschine, dazu passend, mit 1 Pferd und 1 Mann täglich 20 Morgen zweimal wendend — Preis 130 Thlr.;
Eiserner Pferderechen — Preis 65 Thlr.;
Neue Generalbreitsäemaschine mit Doppellöffeln, zu allen Getreidearten, Raps, Klee; Breite 12 Fuß — Preis 85 Thlr.;
Suffolk's Drillsäemaschine, vorzüglichster Konstruktion, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe breiter 8 Thlr.;
Garrett's Pferdehacke nach Taylor, zu 6 Reihen 95 Thlr., jede Reihe mehr 7 Thlr.;
Wiesenegge 35 Thlr.; **Bedfordegge** 33 Thlr.; **Pintus' neuer Untergrundpflug,** das beste bekannte Instrument dieser Gattung, 15 Thlr.; **Tennant's Grubber** 50 Thlr.; **Croßkill's Schollenbrecher** 130 Thlr.; **Grignonpflug** 16 Thlr.; ferner:
Dampf-Dreschmaschinen, à 850, 600 und 400 Thlr.;
Neue Breitdreschmaschine ohne Räder, Breite 48 Zoll, Gewicht 10 Ctr., Betrieb 4 Pferde, 6 Menschen, Leistung, je nach der Getreideart, 4 bis 8 Wispel Körner und ganz glattes Stroh, mit neuem eisernen Bogengöpel — Preis 350 Thlr.;
Dieselbe, 26 Zoll breit — 300 Thlr.; [453]
Neue Getreidereinigungsmaschine nach **Cornes** — Preis 60 Thlr.;
Amerikanische Getreidereinigungsmaschine — Preis 40 Thlr.,

so wie alle anderen bekannten und bewährten landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthe in bester Ausführung zu mäßigen Preisen nach ihren illustrirten Katalogen, welche sowohl direkt gratis und franco, als auch durch alle Agenten und Buchhandlungen zu beziehen sind.

Dreschmaschinen

mit den neuesten Verbesserungen, nach **Barret,** ganz von Eisen, nebst **schlesischem Roßwerk,** zwei- und vierspännig, nach **Hensmann,** von Holz, nebst **Hornsbyschem Roßwerk,** zweispännig, empfiehlt: [547]

das **Fabrik-Lager landwirthschaftl. Maschinen** und **Ackergeräthe** von **Ed. Kalk u. Co.** in Breslau, Schuhbrücke Nr. 36.

Baker-Guano,

importirt von **James R. Mc. Donald & Comp.,** dessen Gehalt von [501]

= 75 Procent fein zertheiltem und leicht lösbarem phosphorsauren Kalk =

garantirt wird, ist zu beziehen à 2¾ Thlr. preuß. Courant pro Centner per comptant ab Hamburg bei größern Partien aus meinem Hamburger General-Depot, so wie aus den Depots an der Oder, in **Breslau** (Lager bei Herrn **D. W. Piefke,** Werderstraße 34, woselbst auch Aufträge expedirt werden), bei jedem beliebigen Quantum à 3½ Thlr. pr. Ctr. (bei Partien billiger), so wie aus den Depots in den Provinzen, zu einem entsprechenden Fracht-Aufschlage. — Man wende sich zunächst in **Breslau**

an Herrn L. Venator, Werderstraße 33|34.

Hamburg, 1. Juli 1861. **Emil Güssefeld.**

Für Görlitz und Umgegend nimmt Herr **J. A. Zobel** Aufträge an.

Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.